



Leseprobe

George R.R. Martin

Wild Cards - Die Cops von Jokertown

Roman

»Gelungenes Lesevergnügen.« *Geek Magazin*

Bestellen Sie mit einem Klick für 15,00 €



Seiten: 672

Erscheinungstermin: 24. September 2018

Mehr Informationen zum Buch gibt es auf

www.penguinrandomhouse.de

Inhalte

- Buch lesen
- Mehr zum Autor

Zum Buch

**»Für Fans klassischer Fantasy ist Wild Cards Pflichtlektüre.«
Subway**

Joker ... Das sind von einem außerirdischen Virus Veränderte; Mutanten; Freaks! Sie leben seit 70 Jahren unter den Menschen, und man hat sich an sie gewöhnt. Fast. Denn die meisten der New Yorker Joker leben in Jokertown, einem Ghetto im Süden Manhattans. Dies ist die Geschichte des fünften Polizeireviers, dessen Cops in Jokertown für Recht und Gesetz einstehen. Für manche ist es eine Zuflucht, für andere ein Ärgernis – aber für die meisten ist es die letzte Festung gegen die Freaks!



Autor

George R.R. Martin

George Raymond Richard Martin wurde 1948 in New Jersey geboren. Sein Bestseller-Epos »Das Lied von Eis und Feuer« wurde als die vielfach ausgezeichnete Fernsehserie »Game of Thrones« verfilmt. 2022 folgt der HBO-Blockbuster »House of the Dragon«, welcher auf dem Werk »Feuer und Blut« basiert. George R.R. Martin wurde u.a. sechsmal der Hugo Award, zweimal der Nebula Award, dreimal der World Fantasy Award (u.a. für sein Lebenswerk und besondere Verdienste um die Fantasy) und fünfzehnmal der Locus Award verliehen. 2013 errang er den ersten Platz beim Deutschen Phantastik Preis

George R. R. Martin (Hrsg.)

Wild Cards

Die Cops von Jokertown

GEORGE R.R. MARTIN

In Zusammenarbeit mit
Melinda M. Snodgrass

präsentiert

WILD CARDS

Die Cops von Jokertown

Geschrieben von

Paul Cornell | David Anthony Durham | Ty Franck |
Stephen Leigh | Victor Milán | John Jos. Miller |
Mary Anne Mohanraj | Kevin Andrew Murphy |
Cherie Priest | Melinda M. Snodgrass

Deutsch von Simon Weinert

GRRM
— BY —
penhaligon

Die Originalausgabe erschien 2011 unter dem Titel
»Fort Freak« bei Tor Books, New York.

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten,
so übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung,
da wir uns diese nicht zu eigen machen, sondern lediglich auf
deren Stand zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweisen.



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967

1. Auflage

Copyright der Originalausgabe © 2011 by George R.R. Martin
and the Wild Cards Trust

Copyright der deutschsprachigen Ausgabe © 2018
by Penhaligon in der Verlagsgruppe Random House GmbH,
Neumarkter Str. 28, 81673 München

Redaktion: Catherine Beck

Umschlaggestaltung und -illustration:

Max Meinzold, München unter Verwendung eines Motivs
von © Shutterstock/Cloudi

HK · Herstellung: sam

Satz: Uhl + Massopust, Aalen

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN 978-3-7645-3214-7

www.penthaligong.de

*Für Mike Fitzsimmons,
einen guten Freund und wahren Fan*

New York City Police Department

Fünftes Revier

Beamte und sonstige Belegschaft

Liste nicht vollständig

Deputy Inspector Thomas Jan Maseryk, Dienststellenleiter

Captain Chavvah Mendelberg, stellv. Dienststellenleiterin

Lieutenants (7)

Lieutenant Harvey Kant, Joker

Sergeants (19)

Sergeant Jessica Penniman (Sergeant Squinch), Gewahrsam,
Ass

Sergeant Homer Taylor (Wingman), Empfangsschalter,
Joker

Sergeant Vivian Choy (Tienyu), Streife, Ass

Detectives (6)

Leo Storgman (Ramshead), Detective-Investigator,
1st Grade, Joker

Michael Stevens, Detective-Investigator, 3rd Grade,
Normalo

James McTate (Slim Jim), Detective-Investigator, 3rd Grade,
Ass

Tenry Fong, Detective-Investigator, 2nd Grade, Normalo

Joan Lonnegan (Razor Joan), Detective-Investigator,
1st Grade, Normalo

Mitch Moore (Shades), Detective-Investigator, 2nd Grade,
Zwei

Uniformierte Streifenpolizisten (123)

William Chen (Tinkerbill), Zwei
Francis Xavier Black (Franny oder Grünschnabel), Normalo
Lawrence Bronkowski (Bugeye), Normalo
Miranda Michaelson (Rikki), Joker
Anna Maria Rodriguez, Normalo
Van Trinh (Dr. Dildo), Ass
Benjamin Bester (Beastie), Joker
Chey Moleka, Normalo
Sam Napperson (Snap), Normalo
Anya Lee Tang, Zwei
Lu Long (Puff), Joker
Angel Grady, Normalo

Sonderabteilungen

Thomas Driscoll (Tabby), verdeckte Ermittlungen, Ass
Dina Quattore (K-10), Polizeihundabteilung, Ass
Dr. Otto Gordon (Gordon der Ghoul), Forensiker, Joker

Sonstige

Apsara Nai Chiangmai, Archiv, Zwei
Joe Stevens, Hausmeister, Normalo
Eddie Carmichael, Gutachter, Phantombildzeichner
Joe Moritz (Joe Twitch), zeitweiliger Informant

August

Die Tretmühle

von Cherie Priest

Teil 1

Leo klemmte sich das Telefon zwischen Schulter und Ohr, rieb sich die Augen und stöhnte. Dabei brummte er: »Mein Gott, nicht *noch* eine.«

»Noch eine was?«, fragte die Frau am anderen Ende der Leitung. Da er nicht schnell genug antwortete, musste sie erneut fragen: »Noch eine *was*, Dad?«

»Noch eine Flitzerin. Tinkerbill bringt sie gerade rein.«

Die fragliche Person war unbekleidet, hübsch, blond und in den Zwanzigern. Dazu hatte sie einen funkelnden pinkfarbenen Glorienschein, den man allerdings nicht als Kleidung durchgehen lassen konnte, zumal das Glitzern Bill Chens Beitrag war und bis zum nächsten Morgen wieder erloschen wäre. Wahrscheinlich.

Leo hielt den Hörer vom Mund weg und rief: »Kann jemand der Kleinen mal ein T-Shirt oder so was bringen?«

Blind griff Bill nach einer Polizeijacke, die an der Garderobe hing, während er die sich wehrende Gefangene zur erkennungsdienstlichen Behandlung bugsierte. Er warf sie ihr über die Schulter, doch sie wandte sich so heftig zu ihm um, dass sie sie fast wieder abschüttelte. »Sie machen einen Fehler!«, erklärte sie ihm. »Ich ... ich hab nicht einfach meine Schlüssel geschnappt und bin so aus dem Haus gerannt, das müsst ihr mir glauben!«

»Ich glaube Ihnen«, sagte Bill unbeeindruckt und mit seiner seltsamen kindlichen Stimme. Aus einem Mann seiner Größe und Gestalt – knapp zwei Meter von der Mütze zu den Zehen und so breit wie das Tor einer Feuerwache – sollte eigentlich keine solche Stimme herauskommen. Er schüttelte erst seine kräftigen Schultern, dann den Kopf und schob die noch immer so gut wie nackte Frau barfuß durch die dreckigen Flure des fünften Reviers.

Man nannte es nicht umsonst »Fort Freak«.

»Dad?«

Leo richtete seine Aufmerksamkeit wieder auf das Telefonat. »Melanie, tut mir leid, Liebes. Du hast mich hier bei der Arbeit erwischt. Du weißt ja, wie es ist.«

»Oh, verstehe. Wie könnte mein Überredungsversuch auch je wichtiger sein als ein Zimmer voller nackter Leute?«

»Nur eine. Eine nackte Person.«

»Pass mal auf, Dad. Hör auf, das aufzuschieben.«

»Aber was, wenn ich nicht umziehen will nach ...« Er kramte auf dem Schreibtisch herum nach der Broschüre, die sie ihm vor einer Woche hatte zukommen lassen. Er fand sie unter drei oder vier Stapeln eingegangener Berichte, Gerichtsakten, Aktennotizen und Erinnerungen. Die umgestürzten Stapel begruben alles andere unter sich, sogar das Namensschild: DETECTIVE-INVESTIGATOR, 1ST GRADE: LEONARD STORGMAN.

Seine Tochter half seinem Gedächtnis ungeduldig auf die Sprünge. »Nach West Palm Beach.«

»Ja, Florida.« Nachdem er die knallbunte Broschüre endlich in den Fingern hatte, überflog er die Zusammenfassung in Werbesloganform: *Erste Wohn- und Baugemeinschaft exklusiv für Joker!* Er seufzte. »Ich weiß, dass du viel gearbeitet hast, um das auf die Beine zu stellen, aber ich glaube, ich bin noch nicht bereit für eine Seniorenparzelle.«

Leo schob einen Finger unter seinen Hemdkragen, zog an

dem schweißgetränkten Stoff und ließ ihn wieder an seinen Hals zurückschnellen. Die Augustschwüle drückte in das alte Gebäude hinein, und die antike Klimaanlage der Wache piff und klapperte tapfer vor sich hin, richtete aber wenig aus. Fast erschauerte er bei dem Gedanken, das ganze Jahr über eine solche Hitze ertragen zu müssen.

»Du glaubst ja auch nicht, dass du bereit für den Ruhestand bist.« Melanies Tonfall wechselte von einem Augenblick zum nächsten von dem einer abgebrühten Wohngemeinschaftsplanerin zu dem einer bettelnden Tochter. »Dad, ich wünschte, du würdest darüber nachdenken. Komm in den Süden! Hier ist es schön, und *ich* wohne hier – und ich würde mich besser fühlen, wenn ich dich in der Nähe wüsste, falls etwas passiert.«

»Ich werde zweiundsechzig, nicht zweiundneunzig. Ich rutsche nicht in der Badewanne aus und breche mir die Hüfte.«

»Ich will damit ja auch nicht sagen ...«

Er schnitt ihr das Wort ab. »Schätzchen, ich weiß, dass du helfen willst. Aber ich brauche jetzt noch keine Hilfe. Ich brauche etwas Zeit, um nachzudenken, und ...« Er hielt unvermittelt inne, denn eine wiegende Hüfte im Bleistiftrock, die er in einiger Entfernung erspähte, lenkte ihn zu sehr ab. Er nuschte: »Bleib mal einen Moment dran.«

Die Hüfte verschwand hinter einer Säule. Nicht allein die Form der Hüfte hatte seine Aufmerksamkeit erregt, sondern etwas an ihrem Gang, an den Rundungen des Körpers. Er kannte diesen Gang. Er kannte diesen Körper.

Auf der anderen Seite der Säule kam die Frau wieder hervor, und während sie kurz stehen blieb und mit jemandem sprach, kehrte sie ihm den Rücken zu. Dann sagte sie: »Bis dann, David«, drehte sich um und stockte. Sie suchte das Zimmer ab.

Leo beobachtete sie und nahm ihre Details auf, als wären es Beweisstücke.

Ihr Haar war jetzt kürzer, glatter und ein wenig dunkler – sie war fast eine richtige Brünette. Die Wölbung unter ihrem Ausschnitt und die Kontur ihrer Taille waren etwas ausgeprägter. Eine Hand lag auf der Hüfte. Die andere Hand hing herunter. Sie stand so zur Seite geneigt, dass es lässig wirkte.

Die große schwarze Sonnenbrille war noch dieselbe wie beim letzten Mal, als er sie gesehen hatte. Doch das war fünf- undzwanzig Jahre her. Komisch, wie manche Stile immer wiederkehren. Komisch auch, dass er sie überall sofort erkannt hätte, auch nach all den Jahren noch.

Die Augen unter den Gläsern richteten sich auf ihn. Da hoben sich, von den Fäden der Nostalgie nach oben gezogen, ihre Mundwinkel, bis ihre Lippen zu einem leisen Lächeln verzogen waren.

Aus dem Telefon hörte er: »Dad?«

Er sagte: »Liebes, ich muss auflegen.« Er legte auf. Langsam stand er auf, passte sich dabei dem Tempo ihres Näherkommens an, sodass er ganz aufgerichtet war, als sie vor seinem Tisch anlangte. Er sagte: »Wanda?«

Und sie sagte: »Leo.« Wanda Moretti schob sich die Sonnenbrille auf den Kopf, überlegte es sich dann aber anders, klappte sie zusammen und steckte sie in ihre Handtasche. »Ist 'ne Weile her, was?«

»Ja. Du, äh ... du siehst gut aus.«

»Danke. Du siehst auch nicht gerade schlecht aus.«

Leo Storgman war nicht oft verlegen. Er hatte genug Zeit gehabt, sich an sein Äußeres zu gewöhnen – zwei Jahrzehnte waren vergangen, seit seine Karte aufgedeckt worden war. Doch jetzt machte er fahrigere Bewegungen, kratzte sich im klebrig nassen Nacken, schob die Zeitungsjungenmütze mit Hahnentrittmuster zurecht, die er oft trug. Sie passte so bequem zwischen die beiden Hörner, die sich aus seinen Schläfen emporwanden.

»Ah, papperlapapp. Das musst ... das musst du nicht sagen. Du hast dich kein bisschen verändert, als wäre kein einziger Tag vergangen. Wir wissen, dass man das von mir nicht behaupten kann.«

»Ich habe auch nicht gesagt, dass du dich nicht verändert hast. Ich habe nur gesagt, dass du nicht schlecht aussiehst.« Sie gab sich keine Mühe, ihren abschätzenden Blick zu verbergen. »Man hat mir davon erzählt, und ich habe mir so meine Gedanken gemacht. Aber du siehst immer noch wie du aus.«

»Ha. So bin ich ja nun nicht auf die Welt gekommen.« Er hob kurz die Hände, um zu zeigen, wie knochenweiß sie geworden waren, fast durchscheinend bis auf die schlammgrünen Leberflecken, mit denen seine Knöchel gesprenkelt waren. Ähnliche Flecken zierten seinen weitgehend kahlen Schädel bis hinab zu dem Kranz aus ergrautem Haar, auf dem seine Mütze wie in einem Nest hockte. »Aber es könnte schlimmer sein.«

Er achtete darauf, den Blick nicht von ihr abzuwenden, um nicht über ihre Schulter zu blicken und auch nicht über seine eigene, in das vollgestopfte Durcheinander des Büros. Denn viele seiner Kollegen im öffentlichen Dienst hatten krassere und schlimmere Veränderungen gezogen.

Beim Getränkeautomat stand Streifenpolizistin Rikki Michaelson, eine kleine Frau mit der Figur eines Windhunds, die mit ihrer schlanken, pfotenartigen Hand per Knopfdruck ein Dr. Pepper wählte. Neben ihr lehnte Lu Long an der Wand, der den klobigen, kunstvollen Kopf und Oberkörper eines chinesischen Drachen hatte. Er kämpfte mit der Lasche einer Pepsi-Dose, denn für derlei filigrane Aufgaben waren seine schweren Klauenfinger nicht geschaffen. Und neben der Tür zum Büro der Captain erspähte Leo Pflichtverteidiger Charles Herriman, der wegen seiner Handprothesen Mühe hatte, die jüngsten Fallakten zu balancieren. Beinahe

schien es, als hätte er die Situation im Griff, doch dann klingelte sein Handy, und das Jonglierkunststück misslang.

Wanda griff nach der Lehne des Stuhls gegenüber von Leos Schreibtisch und fragte: »Stört es dich, wenn ich mich setze?« Ohne auf seine Antwort zu warten, nahm sie den Stuhl und ließ sich nieder. Ihre Handtasche und eine edel aussehende Büchertasche aus Leder stellte sie neben sich auf den Boden.

»Um der alten Zeiten willen?«, fragte er.

»Um der alten Zeiten willen, klar. Aber ich habe auch ein offizielles Anliegen – etwas verdammt Seltsames, kann ich dir sagen. Aber um ehrlich zu sein, war ich mir nicht sicher, ob ich dich hier antreffen würde. Wusste nicht mehr genau, wie alt du bist.«

»Hab noch fünf Monate vor mir.«

»Ich hoffe, das werden fünf entspannte Monate. Ich möchte nicht, dass du hier mit einem großen Knall rausgehst.«

»Entspannt. Sicher.« Traurig betrachtete er die herumliegenden Papierberge und ungeordneten Akten und sagte: »Allein diese Woche hatten wir Flitzer, dazu passenderweise auch noch Einbrüche, und die übliche Scheiße mit dem Bandenkrieg ist weiter eskaliert. Die Werwölfe und die Dämonenprinzen haben sich noch nie gut vertragen, doch allmählich wird es da draußen ungemütlich.«

Wanda schüttelte den Kopf und seufzte. »Erinnerst du dich an den Fall damals, oh, ich weiß nicht mehr. Muss 89 oder 90 gewesen sein. Dieser Bandenjoker, der sich richtig zugehörnt und dann den Pudel von jemandem gegessen hat?«

Leo stieß ein bellendes Lachen aus. »Ja, daran erinnere ich mich. Hab seit Jahren nicht mehr daran gedacht. Hast du damals das Gerichtsgutachten geschrieben?«

Sie sagte: »Nein, ich nicht. Da war ich schon nicht mehr da.«

»Hab gehört, dass du wieder geheiratet hast.« Er hatte sogar gehört, dass sie vorteilhaft geheiratet hatte.

»Ja, das war 88, aber es hat nicht gehalten. Und die Gerichtsgutachten habe ich auch aufgegeben. Hab stattdessen ins Immobiliengeschäft gewechselt.«

»Das hast du ja auch immer gesagt. Ich erinnere mich, dass du immer davon gesprochen hast, aber ich wusste nicht, dass du tatsächlich umgestiegen bist.«

Sie grinste. »Hab mir eine Lizenz besorgt und angefangen, Häuser und Eigentumswohnungen zu verchecken. Hat besser funktioniert, als im Gerichtssaal zu hocken und mir die Finger wund zu tippen. Meine Kinder konnte ich damit auch besser ernähren.«

»Wie geht es denen eigentlich?«

»Sind groß geworden, weitgehend. Und ausgezogen, Gott sei Dank, alle vier. Was ist mit deiner Tochter?«

»Melanie.« Er deutete mit einer Kopfbewegung zum Telefon. »Das war sie eben. Sie plant jetzt Wohn- und Baugemeinschaften.« Er nahm die Broschüre und reichte sie ihr.

Wanda sagte: »Hm, nur für Joker. Das mag Vorteile haben. Oder Nachteile.«

»Ich weiß nicht, was ich davon halten soll. Mellie will, dass ich da runterziehe, näher zu ihr. Wenn ich hier raus bin, weißt du.«

Wanda nahm den Flyer nicht herunter, sondern beäugte Leo über den Rand der Broschüre hinweg und fragte spitz: »Nur du?«

Leo räusperte sich und nahm den Flyer wieder an sich. »Nur ich. Vicky ...« Es fühlte sich seltsam an, den Namen seiner Frau auszusprechen. »Vicky ist an Lungenkrebs gestorben, das war 98.«

Wanda sagte: »O mein Gott, Leo. Das tut mir aber leid.« Es klang, als würde sie es ernst meinen.

Wanda war nie eifersüchtig gewesen, soweit Leo wusste.

Und dieses eine Mal, als sie damals, vor langer Zeit, miteinander geschlafen hatten ... daraus wäre nie etwas geworden. Auch Vicky hatte nie etwas davon mitgekriegt, ein Umstand, in dem Leo einen der wenigen Beweise dafür sah, dass es einen Gott geben könnte.

Leo sagte: »Manchmal kommt es mir vor, als wäre sie vor einer Million Jahren gestorben, und manchmal denke ich gar nicht daran und schenke ihr morgens eine Tasse Kaffee ein.« Seine Frau war gut zu ihm gewesen – besser, als er es verdient hatte. Selbst als seine Karte aufgedeckt worden war, hatte sie nichts weiter gesagt als: »Ich habe dich nicht wegen deinem Aussehen geheiratet. Und deswegen würde ich dich auch nicht verlassen.« Er wechselte das Thema. »Was führt dich wirklich hierher, Wanda? Es ist lange her.«

»Wie gesagt – zum Teil wegen der alten Zeiten. Und zum Teil« – sie griff nach der lederen Büchertasche und hievte sie auf ihren Schoß – »deshalb.« Sie öffnete die Klappe und nahm eine Mappe heraus. Aus ihr zog sie dreißig oder vierzig angesengte Blätter hervor und breitete sie in ungeordneten Stapeln auf dem Tisch aus. »Entschuldige den Gestank.«

»Was soll ich hier erkennen? Außer verbranntem Papier?«

»Protokolle oder Teile davon. Von einem alten Fall, irgendwann zwischen 75 und 79. Die meisten haben Wasserschäden oder sind so sehr verbrannt, dass sie nicht mehr zu gebrauchen sind, aber der Sachbearbeiter im Gericht hat das hier gesehen und mich gerufen.« Sie zeigte auf eine Ecke, in die mit blauem Kuli »WM« gekritzelt war. »Deine Initialen.«

»Meine Initialen. Ansonsten kann man nur wenig entziffern, hier und da ein bisschen. Sie haben mich gefragt, ob ich ihnen sagen kann, zu welchem Fall die gehören.«

Leo sah von ihren Initialen auf und fragte: »Das wissen sie nicht?« Doch ehe sie antworten konnte, kam er schon mit der nächsten Frage. »Sind die letzte Woche beschädigt worden, bei dem Feuer im Gericht?«

»Du hast es erfasst. Das Feuer hat nicht viel Schaden angerichtet, aber eine ziemliche Sauerei zurückgelassen. Und sieh.« Sie zog ein weiteres Blatt heraus und zeigte auf eine Reihe von Buchstaben, die sich von den anderen Zeilen aus fleckigen, verschmierten, vom Wasser unkenntlich gemachten Druckbuchstaben abhob. »Genau da. Ich bin ziemlich sicher, dass da ›Detective Storgman‹ steht. Deshalb habe ich gehofft, du könntest mir helfen, ihre Frage zu beantworten – vielleicht fällt dir etwas auf, das mir entgangen ist.«

»Äh«, sagte er und starrte auf das Protokoll. »Ich glaube, du hast recht. Dann ist das wahrscheinlich ein Fall von 79. Ich hab es erst im Dezember 78 zum Detective gebracht.«

»Okay, das hilft schon mal. Schränkt das Zeitfenster ein.«

Leo berührte die empfindlichen Papierstücke vorsichtig, fasste sie mit den Fingerspitzen und schob sie hin und her auf der Suche nach Worten, die nicht verkohlt oder verwaschen waren. »Schwer zu sagen. Es sei denn ...« Mit dem kleinen Finger zeigte er auf eine Stelle, die nicht sonderlich deutlich war. »Siehst du diesen Abschnitt?«

Wanda beugte sich vor und reckte den Hals, sodass ihre Brüste direkt auf Leos Augenhöhe waren. Er gab sich Mühe, es nicht zu bemerken.

»Genau da. Da steht ›Augustus‹.« Dann grübelte er laut darüber nach. »Wie zur Hölle hieß der Junge mit Vornamen? Ich weiß nur noch, dass er total lächerlich war.« Er schnippte mit den Fingern. »Bernard. Bernard Augustus.«

»Das sagt mir gar nichts«, sagte Wanda skeptisch.

»Weil niemand ihn so genannt hat. Alle haben Deedle zu ihm gesagt.« Leo lehnte sich zurück und faltete die Hände hinter dem Kopf. Auch Wanda lehnte sich zurück, was verdammt schade war.

Sie sagte: »Deedle. An den kann ich mich allerdings erinnern.«

Langsam und nachdenklich schaukelte er mit seinem Stuhl.

»Das müssen die Verhandlungsprotokolle der Rathole-Morde sein.«

Wanda schüttelte den Kopf. »Nein, dann wären es keine Gerichtsakten. Jetzt erinnere ich mich. Der Junge kam niemals vor Gericht. Wahrscheinlicher ist, dass die von der Verlesung der Anklagepunkte kommen.«

»Ja, du hast recht. Jetzt, wo ich darüber nachdenke. Er ist entkommen.«

»Aber nicht für lange.« Sie hob die Hand ans Gesicht, als wollte sie sich aufstützen, nagte aber stattdessen sacht an ihren Fingernägeln.

»Nein, nicht für lange.« Er hielt inne, noch immer grübelnd. »Das war ein krasser Fall. Mein erster Mord, und ich habe mich geirrt – es war nicht 79. Es war Ende 78.«

Wanda dachte kurz darüber nach und sagte bedächtig: »Weißt du, diese Akten sollten alle weggeschafft werden und auf CDs gescannt werden. Bevor sie verbrannt sind, hätten sie alle noch mal rausgekratzt werden sollen.«

Leo erwiderte: »Und?«

»Das heißt, dass sie noch einmal *gelesen* worden wären. Dr. Pretorius hat eine ganze Klasse eifriger Möchtegernanwälte, die den alten Kram für einen Schein an der Uni hätten einscannen sollen. Und einige der interessantesten Fälle sollten dann im Unterricht durchgenommen werden. Die Geschichte der Jokerjustiz von ihren Anfängen an.«

»Das ist alles, was übrig ist?«, fragte er und zeigte auf die verrußten Blätter.

»Kann gut sein. Aber während der Beamte mir von dem Feuer vorheulte, hat sich mir der Gedanke aufgedrängt, wie wunderbar das zusammenpasst – ausgerechnet *diese* Jahrgänge erwischt es, wo sich gerade eine Gruppe ehrgeiziger Protoanwälte daranmachte, sie durchzuwühlen.«

Leo hörte auf zu schaukeln und sammelte die spröden Papierstücke ein. Er reichte ihr den kleinen Stapel zu-

rück. »Worauf willst du hinaus?«, fragte er, als wüsste er es nicht.

Sie fing an, die Papiere vorsichtig in die Mappe zu stecken. »Was ich sagen will: Vielleicht lohnt es sich, sich die Rathole-Sache noch einmal genauer anzuschauen. Sie *rasch* noch einmal anzuschauen«, präzierte sie. »Habt ihr hier nicht eine Abteilung für ungelöste Fälle oder so was?«

»Das Rathole ist kein ungelöster Fall. Er ist abgeschlossen. Ein glaubhafter Verdächtiger wurde verhaftet ...«

Sie schnitt ihm das Wort ab. »Ein *passender* Verdächtiger. Der dann passenderweise gestorben ist.«

»Er hatte das Zeug dazu.«

»Vielleicht sah er nur so aus, als hätte er das Zeug dazu. Und du hast immer noch fünf Monate vor dir.« Sie wirkte so eifrig in ihrem maßgeschneiderten Kostüm und den überschlagenen Beinen.

Doch Leo sagte: »Wanda, das ist dreißig Jahre her. Alle, die noch leben, haben alles Wichtige vergessen. Ich bin froh, dass ich helfen konnte, aber steigere dich jetzt nicht in die Rathole-Sache hinein. Das ist nur Zeitverschwendung.«



Der Grünschnabel

von Melinda M. Snodgrass

Den ersten Tag finde ich immer am schwierigsten – den ersten Tag in der Schule, den ersten Tag im Ferienlager, den ersten Tag im Jahr. Ich habe die Tendenz, der ungewissen Zukunft weniger freudig, sondern vielmehr mit Bangigkeit entgegenzublicken. Und nun kann ich dieser Liste den ersten Tag bei der Arbeit hinzufügen.

Als ich in New York zum fünften Revier ging, trieb ein heißer, schwüler Wind vom East River her Abfall durch die Gosse und wehte mir den Gestank des Mülls, der in den schwarzen Plastiktüten auf die Müllabfuhr wartete und vor sich hin faulte, in die Nase. Nachdem er an mir vorbei war, schnappte sich der Wind die amerikanische Flagge vor der Wache und peitschte sie wie wahnsinnig herum.

Das viergeschossige Gebäude, in dem die Ordnungskräfte für jenen Teil von New York City untergebracht waren, den man Jokertown nannte, war aus blassem Stein errichtet und reichte bis ganz an den Gehweg heran. Davor gab es ein paar Parkflächen, aber sie waren alle belegt, und ich war froh, dass ich aus Saratoga nicht den Wagen mitgebracht hatte. Zu beiden Seiten der Wache erhoben sich rote Klinkerhäuser, die sowohl höher als auch breiter waren. Zwischen den beiden wirkte die Polizeiwache wie ein Hänfling zwischen zwei stämmigen Hafenarbeitern.

Um ihn vor einer besonders kräftigen Bö zu retten, hielt ich meinen Hut fest und ging etwas schneller. Nicht nur weil

ich der Hitze entkommen, sondern weil ich auch früh da sein wollte. Ich öffnete die Tür, hielt dann aber kurz inne, um den Augenblick auszukosten. Mein Vater hatte hier gearbeitet. Er war Captain des Bezirks gewesen. Aber er ist an seinem Schreibtisch gestorben, an einem besonders wilden Wild Card Day, der in die Geschichte eingegangen ist. John Francis Xavier Black habe ich nie kennengelernt. Er starb vier Monate vor meiner Geburt, doch das Haus meiner Mutter ist voll von Bildern von ihm, und einer seiner Detectives, Sam Altobelli, hat mir Geschichten erzählt. Und jetzt trat ich in seine Fußstapfen.

Bist du stolz auf mich, Dad? Ich hoffe, du ...

Der Rest des Gedankens kam mir abhanden, zusammen mit meinem Hut, als ich unsanft von hinten gestoßen wurde.

»Donnerwetter noch mal, so gehen Sie doch aus dem Weg.«

Mit Händen und Knien und wenigstens nicht mit dem Gesicht landete ich auf dem schmutzigen Linoleumboden, und als Schuhe mit dicken Sohlen und Metallkappen Größe sechsundvierzig über mich hinwegstiegen, zuckte ich zusammen. Ich wollte mich aufrappeln, wurde aber erneut umgestoßen, diesmal vom langen, schuppigen Schwanz, den mein Angreifer hinter sich herzog.

Als ich endlich wieder auf die Beine kam, tippte ich ihn an den breiten Schultern an. Sein Hinterkopf war seltsam verformt und hatte Schuppen wie sein Schwanz. »Entschuldigen Sie ...?«, sagte ich.

»Diesmal«, grunzte ein tiefer Bariton zurück.

Diesmal schloss sich meine Hand um einen muskulösen Oberarm. »Nein, Sie schulden *mir* eine Entschuldigung.«

Der Mann drehte sich um. Zwar machte ich mich auf einen verstörenden Anblick gefasst, aber nicht genug, denn am Ende wich ich doch einen Schritt zurück. Ich sah mich einem Drachen gegenüber.

Aber auch einem Polizisten. Schwanz und Kopf hatten mich ganz die blaue Uniform übersehen lassen. Toll, jetzt fing ich an meinem ersten Tag bei der Arbeit schon Streit mit einem Kollegen an – der hoffentlich rein verbal bleiben würde.

Ich kam zum Schichtwechsel, weshalb viel Betrieb herrschte. Der Sergeant am Eingangsschalter stand auf und machte beschwichtigende Gesten. Wenn er die Arme bewegte, zuckten auch seine herabhängenden und ausgebleichten Fledermausflügel, doch erhob er sich nicht in die Lüfte und eilte mir fliegend zu Hilfe. Die Polizisten der Nachtschicht, die bereits in Zivil waren und es eilig hatten hinauszukommen, blieben stehen. So sehr sie auch dem Feierabend entgegenfieberten, ein Kampf lohnte immer ein paar Minuten Aufschub.

Hinter mir drängten sich die Beamten der Tagschicht herein. Einer von ihnen, ein Mann mit orangeroter Haarmähne und der adrigen Nase eines Säufers, dem ein Ohr fehlte, klopfte dem Drachenmann auf die Schulter und sagte: »Versohl dem Neuen den Hintern, Puff.«

So viel zu rein verbal. Vielleicht könnte ich es mit ihm aufnehmen, wenn ich mit allen üblen Tricks kämpfen würde. Ich betrachtete die grinsenden, rasiermesserscharfen Zähne, dann die Krallenhände, die erwartungsvoll zu- und wieder aufgingen, und ich bekam das Gefühl, dass er mehr über alle üblen Tricks wusste, als ich jemals zu erfahren hoffen konnte.

»Leute, Leute, was ist denn los?«, ertönte hinter mir ein grummelnder Bass.

Ich wagte einen Blick und starrte ins Angesicht des Schreckens. Er musste weit über zwei Meter groß sein, hatte eine Wolfsschnauze, Bärenatzen am Ende seiner Arme, die so lang waren, dass sie am Boden schleiften, und Stierhörner, die ihm aus den Schläfen wuchsen. Und Fell.

Allmählich fühlte ich mich wie ein kleiner Fisch in einem Haibecken.

»Der Trottel stand in der Tür und hat den Durchgang blockiert«, knurrte mein Gegner. »Ich dachte, dem muss man mal Manieren beibringen, und jetzt glaubt er auch noch, ich soll mich bei ihm entschuldigen.«

Der pelzige, gehörnte Riesenmuppetmann schlang kumpelhaft den Arm um mich. »He, gib dem Jungen eine Chance. Der muss sich wahrscheinlich erst noch zurechtfinden.« Er schüttelte mich ein wenig durch. »Stimmt's?«

Ich sah zu ihm auf und bemerkte, dass die braunen Augen rechts und links der Schnauze und der Fänge mich herzlich und freundlich betrachteten. Ich nickte. Die Erklärung war so gut wie jede andere, und vielleicht half sie, dass aus einer doofen Situation kein komplettes Fiasko wurde.

»Ach, Beastie, immer den Friedensstifter machen«, sagte eine Rothaarige. Ihre Schuhe waren spiegelnd poliert, und mit der Bügelfalte ihrer Hose hätte man sich rasieren können. Sie tätschelte dem Drachen die Schulter. »Lu, der Junge ist nicht schuld dran, dass du einen Kater hast. Komm, sonst sind wir noch zu spät.«

Jetzt setzten sich alle wieder in Bewegung. Der Drachentyp trottete hinter dem Einohrigen und der Rothaarigen her und legte über die Schulter nach: »Wenn du mich das nächste Mal siehst, dann geh mir aus dem Weg, Grünschnabel.«

»Kommen Sie, Junge, dann kriegen Sie Ihre Einweisung. Sie werden ja nicht gleich am ersten Tag zu spät kommen wollen.«

»Danke, Officer ...« Ich machte eine fragende Pause.

»Bester. Benjamin Bester, aber alle nennen mich Beastie. Das steht Ihnen auch frei. Es ist toll, wenn man nicht mehr der Neuling ist.«

»Freut mich, dass ich zu was gut sein konnte.« Ich folgte ihm an dem geflügelten Schaltherbeamten vorbei und eine

Treppe hinauf. »Wer ist die andere Retterin?«, fragte ich mit einer Kopfbewegung zu der Rothaarigen.

»Angel Grady, Puffs ... Lul Longs Partnerin. Die schafft es bestimmt zur Captain, bevor sie vierzig ist. Sie ist großartig. Der andere heißt Thomas Driscoll ... Tabby. Der arbeitet verdeckt.«

»Das kann nicht lange gutgehen. Er sieht ziemlich markant aus.«

»Nein, nein, so arbeitet er auch nicht verdeckt. Er verwandelt sich in eine Katze.«

»Oh«, sagte ich kläglich, als wir oben ankamen und in die eigentliche Wache gelangten.

Hier herrschte noch mehr Chaos. Telefone klingelten, Leute redeten. Mürrisch dreinblickende Verdächtige in Handschellen saßen an einigen Tischen, während uniformierte Streifenpolizisten und Detectives in Zivil auf die schmutzigen Tastaturen uralter Computer einhackten. Einem alten Beamten wuchsen Widderhörner aus dem Kopf. Im rückwärtigen Teil des Raums waren zwei Büros für die hohen Tiere des Reviers durch Glaswände abgetrennt. Ich fragte mich, ob hier seit 1986 überhaupt einmal umgebaut worden war. Musste wohl so sein. Wenn mein Dad an einem Schreibtisch in einem Glasbüro gestorben wäre, wäre das jemandem aufgefallen.

Unterschiedlichste Gerüche waberten durch die Luft. Neben dem Geruch nach Waffenöl, Schweiß und Erbrochenem konnte ich den unverkennbaren nussig-verbrannten Duft von sehr altem Kaffee und sehr frischen Donuts ausmachen. Mir knurrte der Magen. Zum Frühstück war ich zu nervös gewesen. *Vielleicht werden Polizisten deshalb zu so einem Klischee*, dachte ich. Zu gern hätte ich mich auf die Suche nach den Donuts gemacht, doch stattdessen folgte ich Beattie in das Besprechungszimmer.

Streifenpolizisten setzten sich gerade. Hinter dem Pult stand eine Frau mittleren Alters mit ovalem, asiatisch wir-

kendem Gesicht und besorgten dunklen Augen. Auf ihrem Namensschild stand CHOY. Hinter ihr hing eine große und detailgenaue Karte von Jokertown und da, wo die beiden Stadtteile sich trafen, einem Stück von Chinatown. An den Wänden prangten Steckbriefe und Verlautbarungen von FBI, SCARE und anderen Einrichtung der öffentlichen Sicherheit.

Ich setzte mich weit nach hinten. Für heute hatte ich genug Aufmerksamkeit erregt. Die Sergeant fing mit dem Briefing an. Ich zog mein iPhone heraus und machte mir Notizen.

»Mr. Lee berichtet, dass jemand in den Fischmarkt eindringt und nur die Mies- und Venusmuscheln isst. Jeden Morgen findet er leere Muschelschalen vor. Tabby, vielleicht kannst du etwas herausfinden?« Choy sah ihn an.

»Gern«, nuschelte Driscoll.

»Aber lass dich nicht wieder ablenken, weil du streunende Katzen vögeln musst, Tabby«, rief ein kleiner, hagerer Kerl asiatischer Abstammung.

Prustendes Lachen kam von den anderen.

Mit erhobenem Mittelfinger schoss Tabby zurück: »Im Gegensatz zu dir, Dildo, kann ich mehr als zwei Dinge gleichzeitig.«

Es wurde noch mehr gelacht, doch verstummten alle rasch wieder, als Choy sagte: »Okay, okay, nächster Punkt. Der Revierkrieg zwischen den Werwölfen und den Dämonenprinzen verschärft sich. Einige von denen sind besser bewaffnet als wir, also *seid vorsichtig*. Und zwischen Elizabeth und Orchard Street haben wir einen Handtaschendieb. Haltet die Augen offen, und, um Himmels willen, bewegt eure faulen Ärsche und fangt ihn ein. Die Ladenbesitzer beschweren sich, dass es dem Handel mit den Touristen schadet.«

»Kriegen wir eigentlich endlich mal diese Segways?«, fragte ein Cop, der damit beschäftigt war, sich Puderzucker vom Bauch zu wischen. Ich begriff, weshalb er so ein zweirädriges persönliches Fahrzeug wollte.

»Mit einem Wort ... nein«, sagte die Sergeant.

»Ach, verdammt. Kann ich dann ein Auto haben?«

»Nein.«

Der neue Bürgermeister hatte viele von New Yorks Besten aus den Streifenwagen geholt und sie auf Fahrräder gesetzt oder zu Fuß laufen lassen. Er glaubte, es intensiviere den Kontakt zur Gemeinschaft, wenn die Polizisten mit den Bürgern, die sie beschützen sollten, durch die Straßen gingen. Meiner Meinung nach hatte er damit recht, weshalb ich mir auch eine Wohnung in Jokertown genommen hatte. Meiner Mutter hatte das gar nicht gefallen, und ich muss zugeben, dass ich bei einigen meiner Nachbarn ein mulmiges Gefühl hatte, aber alle Studien waren sich darin einig, dass sich die Zustände in jenen Vierteln verbesserten, wo Polizisten sowohl wohnten als auch arbeiteten. Und im Jurastudium hatten wir viel darüber diskutiert, wie man den Kreislauf durchbrechen konnte, der Bandenmitglieder ins Gefängnis gehen und danach wieder zur Bande zurückkehren ließ ...

»... Black? Ist Black hier?«

Ich habe die Tendenz, von einem Gedanken so fasziniert zu sein, dass ich nicht mehr merke, was um mich herum passiert. Deshalb hatte ich nicht gemerkt, dass mein Name gerufen worden war. Unelegant sprang ich auf und riss die Hände in die Höhe. »Hier. Hier. Ich bin hier.«

»Okay, Bill, er gehört dir«, sagte Choy zu einem gewaltigen Kerl ebenfalls asiatischer Abstammung in der ersten Reihe.

Er stand auf und beäugte mich. Ich glotzte nicht schlecht. Er sah aus wie eine Statue auf der Osterinsel. Er schüttelte den Kopf mit der dichten rabenschwarzen Haarmähne und sagte: »Mann, hab ich ein Glück.«

Ich musste mir ein Lachen verkneifen, denn die Stimme, die aus diesem Hünen drang, war ein lächerliches Piepsen.

»Wenn du glaubst, dass er eine lustige Stimme hat, dann

warte erst mal seine Fähigkeit ab«, flüsterte die Frau neben mir. Auf ihrem Namensschild stand QUATTORE. Schwarze Locken fielen auf ihre Schulter herab, und ich konnte nicht anders, als ihren imposanten Vorbau zu bemerken.

Gleichzeitig grummelte Tabby: »Weil du so ein verdammt leuchtendes Vorbild für uns alle bist.« Mein neuer Partner bedachte Tabby mit einem finsternen Blick.

Zwischen ihnen schien es eine Geschichte zu geben, doch ich wollte nicht mit hineingezogen werden.

»Okay«, setzte Choy sich wieder durch. »Schwärmt aus und fangt die Bösen.«

Stühle quietschten über den Boden, es wurde gehustet und geredet, während die Polizisten zur Tür gingen. Bill kam auf mich zu. Ich reckte den Hals, um zu ihm aufzuschauen, und ich bin immerhin knapp eins achtzig.

»Bill Chen«, sagte er und streckte die Hand aus.

Ich sah, wie meine in seiner Pranke verschwand. »Francis Black.«

»Okay, Franny, bleib in meiner Nähe. Halte die Klappe. Lern was.«

»Man sagt Frank zu mir«, sagte ich. »Und ich dachte, das hätte ich bereits an der Akademie gemacht?«

»O nein, nein, nein, nein, nein. Das war bloß Blödsinn. Das hier ist Jokertown.«



Es war tatsächlich Jokertown. Bills Revier umfasste den Großteil der berühmten Touristenattraktionen – das Jokertown-Dime-Museum, den Stripclub Freaker, die Masken- und Capeläden in der Hester Street. Dazwischen fanden sich Starbucks-Filialen und – vollkommen unpassend – ein neues Hyatt-Hotel.

Auf den Gehwegen herrschte Gedränge, schlimmer als auf

jeder normalen Straße Manhattans. Die Körperformen von Jokern entsprechen nicht immer denen normaler Menschen, und viele Joker sind auf Gehhilfen angewiesen. Deshalb waren die Trottoirs von Rollstühlen, vierrädrigen Fahrgestellen und anderen Fortbewegungsmitteln verstopft. An einer Stelle trat Bill beiläufig zwischen den acht Beinen einer Riesenspinne hindurch, auf denen der Kopf und der Oberleib einer alten Frau saßen, die den Gehweg entlangkrabbelte. Mit seinem Gummiknüppel machte Bill eine Grußgeste. »Morgen, Arachne.«

»Hi, Bill«, erwiderte die Spinnenfrau.

Ich befürchtete, Arachne auf einen ihrer Füße zu treten, und wich stattdessen in den Rinnstein aus.

»Ihr erster Tag heute?«, fragte die Alte.

Ich blieb stehen. »Äh, sieht man mir das so sehr an?« Ich versuchte, mich auf das Gesicht der Frau zu konzentrieren, ihr in die Augen zu schauen, doch mein Blick wurde immer wieder von den Stachelhaaren angezogen, die aus dem Spinnenleib wuchsen, und von den acht Beinen, die in Scheren endeten.

Sie kicherte. »Ja, Sie wirken schockiert.«

»Franny, komm schon«, bellte Bill.

Ich nickte Arachne zu und beeilte mich, ihn einzuholen.

Bill wedelte im Takt seiner Schritte mit dem Schlagstock.

»Ist das nicht ein bisschen sehr bedrohlich, immer mit dem Schlagstock rumzulaufen? Jetzt fehlt ja nur noch, dass du ihn dir in die Handfläche schlägst, dann ist das Klischee perfekt«, sagte ich.

»So bekomme ich Zugang zu meiner Fähigkeit, Junge. Wenn ich eine kritische Meinung zu meinem Stil als Polizist hören will, dann frage ich garantiert nicht dich.«

»'tschuldigung.«

Eine Riesenhand legte sich auf meine Schulter. »Ist schon gut. Wenigstens weißt du, wann du dich zurücknehmen

musst. Die meisten von uns sind Machoärsche. Sogar die Mädels.«

»Und was ist deine Fähigkeit?«

»Der Tag ist noch jung. Ich bin sicher, du wirst sie erleben, bevor er zu Ende geht.«

»Mir ist aufgefallen, dass alle Zweierteams aus einem Joker und einem Normalo oder einem Ass und einem Normalo bestehen«, sagte ich.

»Richtlinie in unserem Bezirk. Wenn möglich immer einen Normalo mit einer Wild Card zusammentun.«

An einem Zeitungskiosk an der Ecke Hester Street und Bowery blieben wir stehen. Ein voluminöser Mann mit schwarzblauer Haut und Eberhauern im Mund verkaufte einem Joker mit mehreren Armen und mehreren Augen eine *Times*, eine *Newsweek* und einen *Economist*. Nachdem der Joker auf seinen Tausendfüßlerbeinen davongekrabbelt war, stützte sich der Kioskbesitzer mit den Ellbogen auf dem Schalter ab. Er und Bill schlugen ein und boxten ihre Fäuste aneinander. Dann fragte Bill: »Was geht, Jube?«

»Ziemlich ruhig.«

»Na, das wird sich ändern«, sagte Bill.

»Hey«, sagte Jube. »Ich hab einen Neuen. Ein Joker, ein Priester und ein Rabbi sitzen im Rettungsboot und ...«

Ich dachte über Bills letzten Kommentar nach und bekam den Witz nicht mit. Es war August. In einem Monat, am fünfzehnten September, würde in Jokertown ein Fest steigen, das halb Mardi Gras, halb St.-Patrick's-Day und halb Krawall war: Wild Card Day. Für mich war es der Todestag meines Vaters.

Bill stöhnte. »Der war furchtbar. Du brauchst einen neuen Witzeschreiber.« Dann setzte er mit seiner aberwitzigen Stimme hinzu: »Lass mich dir meinen neuen Partner vorstellen. Franny, das ist Jubal. Wie lange beobachtest du das Treiben jetzt schon von deinem Kiosk aus? Vierzig Jahre?«

»Beinahe. Ich will die gar nicht alle zählen.«

Mir wurde eine breite Hand entgegengestreckt. Wir schüttelten uns die Hände, und Jubal betrachtete eingehend mein Namensschild, auf dem F. X. BLACK stand. »Vor fünfundzwanzig Jahren gab es mal einen F. X. Black im Fünften. Ein Verwandter?«

Wie gezogenes Toffee kamen die Worte aus meinem Mund. »Ja, mein Dad.«

Bill starrte mich an, und mir wurde heiß im Nacken. Zum Glück wurden wir von Geschrei unterbrochen.

»Du hässlicher Dreckskerl! Ich hab dir einen verdammten Fuffi gegeben, und du gibst mir auf zwanzig raus. Scheiße, Mann, das glaub ich ja nicht.«

Auf der Ecke auf der anderen Straßenseite wurden die Passanten von einem Streit an einem Brezelwagen angezogen und bildeten ringsum einen Strudel wie abfließendes Wasser. Bill und ich stürmten zwischen den geparkten Autos auf die Straße. Wie Moses, der die Fluten teilt, hielt Bill seinen Schlagstock in die Höhe, und siehe! Der Verkehr hielt an.

Ein rotgesichtiger Normalo in kurzer Hose, Tennisschuhen und wadenhohen Socken, dazu einem grünen Polohemd, das sich über seinen Bauch spannte, schrie einem maskierten Joker ins Gesicht: »Du beschissener Betrüger, du Scheißmissgeburt.«

Der kleine Joker schien unter dem Schimpfwortbeschuss zu schrumpfen. Zwar war sein Gesicht verdeckt, aber den Hals hinab zogen sich schlappernde Hautfalten wie Kehllappen eines Truthahns, und sein kurzärmliges Hemd offenbarte, dass solche Hautfalten auch von seinen Armen herabbaumelten.

»Okay, jetzt beruhigen sich erst mal alle. Also, was ist das Problem?«, sagte Bill. Das ist der Cop-Standardspruch und wird meist in einem allwissenden Ton präsentiert. Bills piep-

sige Stimme vereitelte diese Wirkung jedoch, auch wenn seine wuchtige Gestalt das wieder ausglich.

»Ich habe diesem Typen einen Fünfziger gegeben, und er hat mir nur auf zwanzig rausgegeben«, wiederholte der Tourist, diesmal deutlich leiser.

»Hab ich nicht«, jammerte der Joker.

»Machen Sie mal Ihre Geldkassette auf«, sagte Bill.

Ich schluckte. Sollte der Joker sich weigern, wären wir gezwungen, uns einen Durchsuchungsbefehl zu besorgen. Aber er weigerte sich nicht. Und ich hatte gleich meine erste Lektion hinter mir. Es konnte nie schaden zu fragen. Polizisten haben etwas Einschüchterndes, deshalb lassen sich die Leute meistens darauf ein, und man spart sich eine richterliche Anordnung. Die Reaktion von Dr. Pretorius, mein Professor in Verfassungsrecht, konnte ich mir nur zu gut vorstellen.

In der Kassette war kein Fünfziger. Ich beschloss, dass ich anfangen musste, mich wie ein Cop zu verhalten und nachzuforschen. »Wie viel kostet eine Brezel?«, fragte ich.

»Einsneunundzwanzig inklusive Steuern. Einssiebenundsechzig, wenn Sie Käse drauf wollen. Er wollte Käse.«

Ich sah zu Bill auf, der mich finster betrachtete. Dann holte ich tief Luft, um das Zittern in meinem Bauch zu besänftigen, und sagte: »Niemand zahlt für eine Brezel für einssiebenundsechzig mit einem Fünfziger.« Ich warf einen Blick in die Geldkassette. »Und er ...« Dabei zeigte ich auf den Joker. »Und er hätte kein Kleingeld mehr, wenn er es probiert hätte.«

»Weil er mein Geld in die Tasche gesteckt hat«, polterte der Tourist.

Bill sah die beiden an. Plötzlich löste er die Handschellen von seinem Gürtel und drehte den Joker um.



Im Revier hatte Mr. Kuzlovsky seinen Fünfziger zurückbekommen, der Brezelhändler saß in einer Zelle, und ich kam mir richtig, richtig blöd vor. Nach der Verhaftung hatte Bill den Verkäufer abgeklopft und den Fünfziger in den tiefen Hautfalten seines Bauchs gefunden. Mühselig, mit Adlersuchsystem und einem Finger, tippte Bill seinen Bericht und spürte meine Scham. Freundlich blickend, sah er auf.

»Mach dir keinen Kopf, Grünschnabel. Pass einfach auf, dass das Mitleid nicht dein Urteilsvermögen trübt. Und übertreib's nicht damit, sie alle für unschuldig zu halten, bloß weil sie Betroffene sind und du sie eklig findest.«

Mein neuer Partner stellte sich als erschreckend scharfsinnig heraus. Ich beschloss, uns nicht beide zu beleidigen, indem ich es abstritt. »Mit der Wortwahl bin ich nicht einverstanden, aber ich merke, dass das schwieriger ist, als ich gedacht habe«, sagte ich. »Ich habe hier eine Wohnung genommen, um zu versuchen, das Viertel einfach als ein Viertel zu betrachten.«

»Das ist gut. Und jetzt musst du Joker noch als Menschen betrachten. Was bedeutet, dass sie wie die meisten Menschen Ärsche sind.«

Ich ließ mich auf einen Stuhl fallen und rückte Schlagstock und Handschellen zurecht, damit sie mir nicht in die Nieren drückten. »Das ist eine verdammt deprimierende Einstellung.«

Bill zuckte die Achseln. »Bin nur realistisch. Wir sind Cops, das bedeutet, dass wir das Schlechte sehen, nicht das Gute.« Er grinste mich an. »Kopf hoch. In einer Woche hältst du alle Welt für Lügner.«

»Toll.« Ich seufzte und sah weg.

»Was liegt dir denn sonst noch auf der Seele?« Allmählich fragte ich mich, ob Bill der Telepathie fähig war.

»Ich befürchte, dass das Absuchen einer körperlichen

Missbildung als Leibesvisitation gilt. Wenn das so ist, hätten wir einen Durchsuchungsbefehl besorgen müssen.«

Bill unterbrach seinen Bericht und lehnte sich zurück. Der Stuhl ächzte bedenklich. »Bist du einer dieser nervigen Möchtegernrechtsverdreher?«

Ich starrte in sein breites Gesicht, und einen feigen Moment lang erwog ich, es zu leugnen. »Nein, ich bin ein richtiger Rechtsverdreher.«

»Ach du Scheiße. Das ist ja mal super.« Er stieß sich vom Tisch weg, dass die Räder seines Stuhls über den Boden ratterten. »Na, dann kannst du wahrscheinlich tippen. Tu dir keinen Zwang an.« Und damit stapfte er in Richtung Pausenzimmer davon. Anscheinend war der Moment einer sich anbahnenden Freundschaft vorüber.

Während ich mich vor den Computer setzte, schoss mir durch den Kopf, dass es zum nächsten Schichtwechsel vermutlich schon das ganze Revier wissen würde.

Um halb elf waren wir wieder auf der Straße. Um Viertel nach elf stoppten wir eine Prügelei vor Squishers Basement. Die Kämpfenden waren sternhagelvoll. Als ich keuchend zurücktrat und mir eine Stelle am Arm rieb, wo mich einer der Besoffenen zufällig erwischte hatte, ertappte ich mich, dass ich den Bartender, der herausgekommen war, um den Kampf zu beobachten, anschrie.

»Um welche gottverdammte Zeit machen Sie eigentlich auf? Oder haben Sie gar nicht erst zugemacht? Wenn Sie keine Sondergenehmigung haben, dann haben Sie hoffentlich um vier nachts zugemacht.«

Bill klopfte mir auf den Rücken. »Die haben auch ›Speisen‹ auf der Karte.« Er machte Führungszeichen mit den Fingern. »Das heißt, dass sie um zehn aufmachen können, und er bietet ein ganz tolles Katerfrühstück an.«

Nachdem die Alkoholisierten in die Ausnüchterungszelle verbracht worden waren, stellte ich fest, dass ich Kohl-

dampf hatte. Auch Bill hatte Hunger, und so gingen wir in einen Diner und aßen Burger. Ich machte den Fehler, einen mit Guacamole und Blauschimmelkäse zu bestellen. Eine Stunde lang durfte ich mir Bills Gerede über »Yuppie-Burger« anhören, und ich überdachte das mit seinem Einfühlungsvermögen noch mal. Ich sah auf die Uhr. Es war zehn vor halb zwei, und ich hatte Druck in den Augen.

Eine Bewegung auf dem Gehsteig zog meine Aufmerksamkeit auf sich. Allmählich fing ich an, allem zu misstrauen, was den gleichmäßigen Menschenstrom in den Schluchten Manhattans unterbrach. Jetzt erklangen Johlen und schrille Pfiffe von Jugendlichen.

Ein alter Mann mit deutlich jiddischem Akzent rief zitternd: »Ihr seid ein Haufen *Schweine*. Einfach nur *Schweine*.«

Diesmal ging ich als Erster auf den Streit zu, zwängte mich durch die Menschenmenge und entdeckte eine nackte Frau. Sie war jung und versuchte, sich zu bedecken, indem sie einen Arm quer über der Brust und den anderen vor die Scham hielt. Neben den bei Punkerinnen üblichen Herzen und Schädeln zierten ihre Haut auch Tätowierungen mit interessanten orientalischen Ideogrammen. Davon abgesehen zierten ihren Körper noch ein unordentlicher pechschwarzer Haarschopf und ein Nasenring, der im Herbstlicht funkelte. Vor Scham waren ihre Wangen tief gerötet.

Jemand stieß einen anerkennenden Pfiff aus, und dann: »Hey, Baby, geiler Hintern!«

»Ach, verpiss dich!«, rief sie zurück. Sie hatte einen britischen Akzent.

Ich hob die Hand und sagte respektinflößend (zumindest hoffte ich das): »Okay, hier gibt's nichts zu sehen, gehen Sie weiter.« Kaum waren die Worte über meine Lippen, als ich zusammenzuckte, denn wie auf Kommando schossen irgendwelche Witzbolde unter den Schaulustigen zurück.

»Was? Bist du schwul, oder was?«

»Als ob es hier nichts zu sehen gäbe!«

Ein Verkäufer aus einem der angrenzenden Läden für Masken und Capes kam glotzend herbei. Dem rief ich zu: »Bringen Sie ihr ein Cape.« Er hastete wieder hinein, und ich wandte mich dem Mädchen zu. »Okay. Gegen was demonstrieren Sie? Pelze? Welthunger? Den Bürgermeister?«

»Hören Sie mal, Herr Polizist – wenn Sie überhaupt ein Polizist sind und kein Parkaufseher oder so was –, *ich* war das nicht. Ich bin hier nur langgegangen, einfach so, als plötzlich ...« Sie machte eine Bewegung, die ihren ganzen Körper einschloss. »Ich will Anzeige erstatten wegen Raubes.«

Der Verkäufer kam mit einem Cape zurück, das sich die junge Frau über die Schultern warf und unter einem Chor aus enttäuschten »Ohs« fest um sich schlang.

»Nun, das ist neu«, sagte ich. Ich löste die Handschellen vom Gürtel.

»Sie wollen mich festnehmen?« Nussbraune Augen funkelten mich wütend an.

»Exhibitionismus.«

Bill kam dazu. Sein gewaltiger Leib schob sich durch die Menschen wie ein Eisbär durch eine Horde Robben. »Mal langsam, Grünschnabel.«

»Meine Kleider sind einfach ...«

»Verschwunden, ja, ich weiß«, unterbrach Bill sie. Zu mir sagte er: »Fast täglich verlieren Frauen ihre Kleider. Wir vermuten, es handelt sich um ein perverses Ass, allerdings haben wir noch keine Spur. Deshalb befragen wir mal diese Perverslinge.« Sein zynischer Blick glitt über die Schaulustigen, doch die Leute fingen an auseinanderzugehen.

»He, stehen geblieben!«, rief ich, doch viele mischten sich in das geschäftige Treiben auf den Gehwegen. Die wenigen, die ich zusammentreiben konnte, befragte ich, während

ich mit einem Ohr Bill zuhörte, der sich mit dem Mädchen unterhielt. Jetzt, nachdem ich kapiert hatte, dass sie keine Kriminelle war, dämmerte mir, dass sie verdammt hübsch war.

»Wie heißen Sie, Miss?«, fragte Bill.

»Abigail Baker.«

»Was machen Sie?«

»Ich bin *Schauspieler*in.«

»Hören Sie, Sie müssen uns aufs Amt begleiten und eine Aussage machen.«

»Ich habe keine Kleider.«

»Wir geben Ihnen einen Overall.«

»Bestens. Dann sehe ich wie eine Verbrecherin aus. Und was mache ich so lange?«

Bill rief der Ladenbesitzerin zu: »Hey, Jeannie, wir borgen das Cape für ein paar Stunden, okay?«

»Lass es reinigen, bevor du es zurückbringst«, rief Jeannie.

Abigails Lippen formten ein empörtes »O«, und sie stieß einen Laut aus wie ein wütendes Kätzchen. »Ich würde lieber nach Hause gehen.«

»Und ich will lieber, dass Sie mit auf die Wache kommen.«



»... es war eine unfreiwillige öffentliche Zurschaustellung von Nacktheit.«

Wir saßen in einem Verhörzimmer. Abigail schaffte es, den orangefarbenen Gefängnisoverall beinahe reizvoll aussehen zu lassen. Dazu trug sie Flipflops, die Sergeant Penniman aus ihrem Spind geholt hatte, und schlürfte eine Diät-Cola. Bill stellte Fragen, und ich machte Notizen.

Sie sah mich naserümpfend an und sagte: »Unfreiwillig. Das schreibt sich U... N... F...«

Bill verschluckte sich vor Lachen.

Ich bekam heiße Ohren. »Ich weiß, wie man ›unfreiwillig‹ schreibt. Ich war an der juristischen Fakultät.«

»Oh, wie interessant. Als was?«

»Als Student!«

Bill sorgte für Frieden, indem er fragte: »Okay, wo wohnen Sie?« Sie nannte eine Adresse am südlichen Rand von Jokertown. Bill lehnte sich zurück und musterte sie. »Dort wohnen vor allem Studenten. Haben Sie nicht gesagt, Sie wären Schauspielerin?«

Abigail errötete und trank schnell einen Schluck. »Nun, das bin ich auch ... fast. Ich muss nur noch ein paar Seminare an der New York School of Performing Arts hinter mich bringen. Aber ich studiere am Bowery Repertory eine Hauptrolle als Zweitbesetzung ein.«

»Aha, dann sind Sie also Möchtegernschauspielerin«, sagte ich.

»Und Sie sind ein gescheiterter Anwalt.«

»Es war meine *Entscheidung*, zur Polizei zu gehen.«

»Franny, bring mir eine Limo.« Bill gab mir einen Dollarschein. »Orangenlimo. Und wenn du schon mal dabei bist, kannst du Apsara auch gleich nach dem Anzeigenformular fragen.«

Vor mich hin grummelnd, verließ ich die beiden. Das Mädchen hatte mich wirklich auf die Palme gebracht. Ich musste den alten Detective mit den Widderhörnern bitten, mir das Aktenzimmer zu zeigen. Genervt beschrieb er mir den Weg, und ich folgte seinen Anweisungen.

Nachdem ich viel zu viele Krimis gesehen hatte, hatte ich eine gute Vorstellung, wie ein Beamter im Aktenzimmer auszusehen hatte. Ein alter, dickbäuchiger Polizist, der aus dem Streifendienst ausgetreten war. Doch was mich erwartete, war eine Szene aus einem asiatischen Film. Das Mädchen sah sehr jung aus und einfach nur hinreißend. Pechschwar-

zes Haar, das ihr bis zum Hintern hinabwallte, honigsanfte Haut und eine sagenhafte Figur. Ich wollte mir die Lippen anfeuchten, aber mein Mund war ausgetrocknet wie die Sahara. »Ich brauche ... Ich brauche ...«

»Ja, Officer?« Ihre Stimme klang wie Glocken. »Was soll's sein?« Kurz verdeckten lange Wimpern das Lachen in ihren Augen.

»Ein Formular für eine Anzeige.«

»Gut.« Ich sah ihr zu, wie sie wiegenden Schrittes zu einem Aktenschrank ging.

Dabei kam sie an einem seltsamen kleinen, reich verzierten Holzhäuschen mit einem mit Blattgold überzogenen Dach vorbei. So ähnliche Häuser hatte ich schon in Thai-Restaurants gesehen.

Mit einem Stapel Formularen kehrte sie zurück. »Ich bin Apsara Nai Chiang-Mai. Du bist neu. Wie heißt du?«

»Fran...« Ich bekam nur ein Piepsen heraus, hustete und probierte es noch einmal. »Francis Black.«

»Francis«, sagte sie so genüsslich, dass aus meinem Namen ein Lied wurde. »Das ist ein schöner Name. Ich mag es, wie er sich auf meiner Zunge anfühlt.« Wieder die Wimpern, und ich dachte an eine kalte Dusche.

»Danke«, stotterte ich, schnappte mir die Formulare und ging zur Tür.

»Du kannst jederzeit kommen!«, rief sie mir hinterher.

»Okay«, keuchte ich.

Im Hinausgehen meinte ich, eine griesgrämige, alte Stimme zu hören, die ihren Namen sagte, und zwar in dem Ton, den Eltern anschlugen, wenn ihre Kinder Blödsinn angestellt hatten.

Ich fand den Getränkeautomaten, kaufte die Orangenlimo für Bill und mir selbst eine Cola. Ich machte sie erst einmal nicht auf, sondern wälzte die kalte Dose ein paar Mal über meine Stirn. Nachdem ich die Kontrolle über meine Anato-

mie wieder zurückerlangt hatte, kehrte ich ins Verhörzimmer zurück.



Ganz unabsichtlich und ohne dass ich es gewollt hätte, war ich zufällig am Haupteingang, als Abigail ging. Sie trug noch immer den Overall.

»Brauchen Sie ein Taxi?« Ich musste mich erst räuspern, ehe ich das letzte Wort herausbrachte.

»Vielleicht ist Ihnen aufgefallen, dass ich keine Geldbörse und folglich auch kein Geld mehr habe, deshalb: nein.«

»Äh ... ja ... Ich könnte Ihnen etwas leihen ...«

Sie ging an mir vorbei auf die Tür zu. Ich beeilte mich, sie ihr aufzuhalten.

»Äh ... sehen Sie ... ich bin neu in der Stadt, und Sie sind ... Ausländerin, vielleicht könnten wir zusammen zu Abend essen ... heute Abend ...« Ihr Gesichtsausdruck veranlasste mich, meinen Vorschlag noch einmal zu revidieren. »Irgendwann?«

»Sind Sie auf Crack? Nein!«

Die Tür fiel hinter ihr zu, und ich hörte Sergeant Taylor (den man, wie ich erfahren hatte, Wingman nannte) schnaubend lachen. »Du solltest an deinem Timing arbeiten, Franny«, sagte er.



14:10 Uhr. Wieder auf Streife. Bill verwarnte einen bettelnden Joker, der an einer Ampel die Windschutzscheiben wartender Wagen putzte. Von der Hüfte abwärts sah er aus wie ein großer Krake, und er hatte ein interessantes Verkaufsargument. Wenn ein Fahrer höflich war und ihm einen Dollar gab, hievte er sich auf das Autodach und, bewaffnet

mit einem Putzleder an jedem seiner neun Tentakel (keine Ahnung, weshalb er neun Tentakel hatte, aber so war es nun mal), wischte er alle Fenster des Wagens gleichzeitig. Wenn der Fahrer unhöflich war, hievte er sich ebenfalls aufs Auto-dach, schwärzte dann allerdings die Fenster mit Tinte.

Als wir weitergingen, fragte ich: »Und warum bekommt er nur eine Verwarnung?«

»Weil Arms den Wagen des Chefs wäscht.«

»Maseryk?« Von Maseryk hatte mir Altobelli erzählt. Dieser hatte ihn mir als knallharten militärischen Hardliner beschrieben. Dieses Bild brachte ich nicht damit zusammen, dass er sich von einem Joker gratis das Auto waschen ließ.

»Nein, Mendelberg.«

»Ah.« Die andere Chefin des fünften Reviers war eine Joke-rin. Allmählich bekam ich den Eindruck, als würden Joker zusammenhalten. Und wieder schien Bill meine Gedanken zu lesen.

»Arms ist manisch-depressiv. Er hält es in keinem Job lange aus. Polizeiautos zu waschen ist sein einziges regelmäßiges Einkommen.«

»Ah«, sagte ich erneut. »Wie lange braucht es, bis man das alles draufhat?« Ich machte eine ausladende Geste. »Ich vermute mal, das nennt man Kenntnis des Einsatzgebiets?«

»Ich bin seit fünf Jahren in diesem Revier, die drei Jahre davor war ich im dreizehnten. Aber ich bin in Chinatown groß geworden, ganz in der Nähe des fünften. In Jokertown kenne ich mich ziemlich gut aus, und in Chinatown kenne ich praktisch jeden.«

»Das macht nicht gerade Mut. Ich werde längst in Rente sein, bevor ich alle Leute hier kenne.«

»Vorausgesetzt, du bleibst hier. Du siehst mir eher nach der Sorte aus, die im Hauptquartier in One Police Plaza endet.«

Ich betrachtete seinen breiten Rücken und beschloss, dass

es nicht dazu kommen würde. Doch dann fiel mir auf, dass das wahrscheinlich genau das war, was mein Rabbi, Sam Altobelli, für mich geplant hatte. Und wenn ich tatsächlich in den Fußstapfen meines Vaters folgen und Captain werden wollte, dann musste ich das Politiktheater mitspielen. Missmutig stapfte ich hinter Bill her, denn schon wieder hinterfragte ich die Beweggründe, die mich diesen Beruf hatten ergreifen lassen.

Ich war Abgänger der juristischen Fakultät von Columbia und im Staat New York examiniert worden. Aber ich war nicht wirklich aus Juristenholz geschnitzt, hätte es nie in eine der schnieken alten Kanzleien geschafft – doch da ich zu den dreißig Prozent der Topabgänger aus meiner Klasse gehörte, hätte ich sicher irgendwo eine gute Stelle bekommen. Aber ich wollte etwas bewirken. Wollte Leuten helfen.

Dann arbeite halt als Pflichtverteidiger oder für eine gemeinnützige Umweltschutzorganisation, riet mir die innere Stimme, die sich verdächtig nach einer Mischung aus meiner Mutter und meinem Betreuer am College anhörte.

Das werde ich auch, versprach ich ihnen. *Wenn daraus nichts wird.*

Ich war tief in Selbstbetrachtungen versunken, den Blick auf die Risse im Trottoir gerichtet, als sich Bills Funkgerät meldete. »Bill, einer meiner Köter hat den Handtaschendieb gesichtet. Er läuft auf der Broome nach Westen in Richtung Dumpling House.«

»Danke, K-10, wir kümmern uns.«

Bill rannte los. Ich hielt meinen Schlagstock und die Handschellen fest, damit sie mir beim Laufen nicht gegen die Nieren schlugen, und folgte ihm. An einer Ecke bogen wir in die Broome Street ein, und ich hörte eine Frau schreien. Kurz erhaschte ich einen Blick auf einen jungen Mann, der eine große rote Lederhandtasche umklammerte und rannte, als wären ihm alle Höllenhunde auf den Fersen.

Wir nahmen die Verfolgung auf. Bill war zwar groß, aber ich war im College Sprinter gewesen, und der Dieb war motiviert. Schon bald hatten wir Bill hinter uns gelassen. Der Handtaschendieb fasste die Ecke eines roten Sandsteinhauses und katapultierte sich in eine Seitengasse. Als ich um die Ecke bog, kullerte mir eine Mülltonne entgegen und entleerte ihren stinkenden Inhalt vor meinen Füßen. Auf einer Kombination aus faulenden Kartoffelschalen und Plastikfolien rutschte ich aus. Zwar schaffte ich es, nicht der Länge nach darin zu landen, aber eine Hand und ein Knie sanken dennoch in den feuchtweichen Abfall ein.

»Ih.« Ich sprang auf und lief weiter. Dabei versuchte ich, die Abfallreste von meiner Hand abzuschütteln.

Die Gasse endete vor einem Maschendrahtzaun. Der Dieb hatte sich die Handtasche über die Schulter gehängt und kraxelte an den Drahtmaschen hinauf. Hinter mir hörte ich Bill. Er brüllte etwas, doch mir pochte das Blut in den Ohren, meine Tritte hallten auf dem Asphalt, und der Zaun wackelte und klapperte, und deswegen verstand ich ihn nicht.

Ich sprang nach oben, griff in die Maschen und kletterte los. Der Dieb sah zurück und trat nach mir. Gerade noch rechtzeitig riss ich den Kopf zurück, sodass sein Fuß nur meine Schulter traf. So langsam war ich richtig sauer. Ich schnellte nach oben und bekam die Handtasche zu fassen, die an seinem mageren Hintern baumelte.

Als ich an dem Riemen riss, hörte ich Bill pfeifen. Mit einem verzweifelten Schrei fiel der Dieb herunter. Auch ich verlor den Halt und stürzte ... und bemerkte, dass wir von einem hellen pinkfarbenen Glanz voller Funken und schwebender Sterne umgeben waren.



»Ich hab dir doch gesagt, dass du zur Seite gehen sollst«, sagte Bill.

Ich knallte die Tür meines Spinds zu und schlug genervt nach den Sternen, die vor meinen Augen heruntanzten. Jetzt war ich eingehend vertraut mit Bills »Fähigkeit«. Beastie Bester und Van Tranh, alias Dr. Dildo, lachten schnaubend. »Wie lange hält das an? Und sag jetzt bloß nicht für immer.«

»Ungefähr sechs Stunden.«

»Toll. Bis morgen.«

Auf dem Weg von den Spinden zum Haupteingang kam ich am Aktenzimmer vorbei. Das unglaublich sexy aussehende Mädchen kicherte und beäugte mich durch einen Vorhang ihrer hinternlangen schwarzen Haare. Apsara, so hieß sie. Als wir Abigails Fall aufgenommen hatten, hatte ich bei ihr ein paar Formulare geholt und vorgehabt, sie auf ein Date einzuladen. Jetzt hielt sie mich für einen Trottel, und es würde nie etwas daraus werden. Voller Selbstmitleid ging ich zum Haupteingang und trat auf die dämmrige Straße hinaus. Vor zehn Stunden war ich mit dem Gefühl durch diese Tür geschritten, dass alles Mögliche passieren konnte.

Und leider war es auch genauso gekommen.



Auf halbem Weg nach Hause legte sich eine kräftige Hand auf meine Schulter, und plötzlich landete ich mit dem Gesicht an einer rußigen Ziegelwand. »Okay, du bist verhaftet.«

»Ich bin Polizist«, murmelte ich, an den rauen Stein gequetscht.

»Wie bitte, du Penner?«

»*Ich bin Polizist!*«, rief ich.

»Ja, und ich bin der Papst.«

»Meine Dienstmarke ist in meiner linken Brusttasche.«

Von groben Händen wurde ich umgedreht, dann wurde meine Tasche durchsucht, meine Dienstmarke und mein Ausweis herausgezogen. Ich sah mich einem widerlichen Joker gegenüber. Seine Augen traten hervor, und die zusammengewachsenen Augenbrauen ließen seine Stirn wie ein Regal erscheinen. Sein Kopf hatte die Form einer Gewehr-kugel, die seitlich von einer eisernen Bratpfanne eingedellt worden war. Gekrönt wurde das Ganze von grauem Stachelhaar, das eher den Borsten eines Warzenschweins glich als einem menschlichen Haarschopf.

Neben ihm stand ein Mädchen, das mit seinem struppigen braunen, zu einem Pferdeschwanz gebundenen Haar komisch aussah. Sie besaß die größte fassförmige Brust, die ich je bei einem Menschen gesehen hatte, und dazu eine derart schlanke Taille, dass selbst Scarlett O'Hara vor Neid grün angelaufen wäre. Direkt hässlich war sie nicht, nur ... seltsam. Auf ihrem Namensschild stand MICHAELSON.

»Und warum hast du dann das Leuchten gekriegt?«, fragte der Typ mit den vorstehenden Augen. Auf seinem Namensschild stand: BRONKOWSKI. Die Bohnenstange neben ihm lächelte und zeigte dabei kleine Fangzähne.

»Bill ist mein Partner. Wir haben einen Handtaschendieb festgesetzt, und ... nun, er hat ... danebengetroffen.« Der Hässliche lachte schallend heraus, und neben dem Mund des Mädchens erschien ein Grübchen. »Und warum zur Hölle verhaftet ihr mich?«, fügte ich gekränkt hinzu.

»Weil du rosa leuchtest«, sagte Michaelson, und mit ihrer Frauenstimme gelang ihr ein passables Imitat des kühlen, emotionslosen Tonfalls von Joe Friday aus *Polizeibericht*.

»Soll das heißen, dass ihr Leute verhaftet, bloß weil sie leuchten?« Dabei zeigte ich auf die Funken und Sterne.

»Tinkerbill verpasst das niemandem, wenn er nicht wegen irgendwas schuldig ist.«

»Tinkerbill?« Die Freude über den Spitznamen meines Partners machte dem Entsetzen des Juristen in mir Platz. »Ihr verhaftet Leute ohne hinreichenden Verdacht?«

»Junge, wie lange bist du schon dabei?«, fragte Michaelson. Was mir ziemlich unverschämt vorkam, denn sie sah kein bisschen älter aus als ich.

»Heute war mein erster Tag.«

Sie und Bronkowski sahen sich an. »Du wirst noch einiges lernen«, sagte sie, dann ließen sie mich los.

Ehe ich nach Hause kam, wurde ich noch vier weitere Male verhaftet. Jedes Mal kam ich wegen meiner Dienstmarke und nach der Erklärung, dass ich Bills Partner war, wieder frei. Trotzdem hatte ich das Gefühl, eine Spur der Ausgelassenheit bei der Spätschicht zurückzulassen.

In meinem Bemühen, politisch korrekt zu sein, hatte ich eine Wohnung mitten in Jokertown gewählt. Das Gebäude war recht neu und während der Amtszeit eines liberalen Bürgermeisters errichtet worden, der sich bemüht hatte, das Viertel zu gentrifizieren. Es war aus weißem Stein gebaut und relativ modern, was bedeutete, dass Wohnzimmer, Essecke und Küche einen einzigen großen Raum bildeten. Ich verfügte über ein ordentlich großes Schlafzimmer und ein Bad mit Badewanne *und* Dusche. Beim Eintreten legte ich den Hut auf den Bücherschrank und rückte das Foto meines Vaters in blauer Uniform gerade. »Tja, Dad, ich hoffe, du hast heute nicht zugeschaut«, sagte ich zu seinem strengen, kantigen Gesicht.

Eigentlich war ich zum Abendessen mit Altobelli verabredet, und mir war klar, dass meine Mutter in Saratoga neben dem Telefon wartete, um etwas über meinen ersten Tag als Polizist zu erfahren. Da ich mich nicht in der Öffentlichkeit blicken lassen wollte, sagte ich das Abendessen mit Altobelli ab, aber den Anruf bei meiner Mutter konnte ich nicht aufschieben.

Ich bestellte etwas beim Thai und machte es mir mit unterm Kinn eingeklemmtem Telefon auf dem Lehnssessel gemütlich. »Hallo Mum.«

»Ach Schatz, ich habe den ganzen Tag an dich gedacht. Wie war es?«

Der Fünfjährige, der mit aufgeschlagenen Knien und zerbeulten Ellbogen zu Mami gerannt war, wollte jede Kränkung hinausheulen. Doch stattdessen tat ich frohgemut und sagte: »Super. Es war toll.«

»Dein Vater wäre so stolz auf dich.« Ich hörte das Seufzen in ihrem Ton. »Also, wen hast du verhaftet?«

Ich erzählte ihr von Abigail.

»Lass dich nie mit Dieben oder Zeugen ein, Schatz. Ich bin überzeugt, Sam würde dir dasselbe raten.«

»Ja.« Es klopfte an meiner Tür. »Mom, mein Essen ist da. Ich ruf dich morgen an.«

»Na schön, Liebling, pass auf dich auf. Sei vorsichtig.«

Mit einem befriedigenden Tritt klappte ich die Fußlehne des Sessels hinunter, griff zu meinem Geldbeutel und ging zur Tür. Ich machte auf, und draußen stand der Bote, ein Jokerjunge. Allerdings war er nicht sonderlich seltsam. Er besaß lediglich Facettenaugen wie eine Biene, und Kinn und Wangen waren von Pickeln überzogen, die Markenzeichen eines jeden Teenagers. Im Flur roch es nach Kohlrouladen und Kaffee, doch kamen diese Aromen nicht gegen den intensiven Geruch von Knoblauchrind und grünem Curry an, der aus der Tüte in der Hand des Jungen aufstieg.

»Was bin ich schuldig?«

Der Junge sah auf die Rechnung. »Einundzwanzig-drei-undfünfzig.« Ich kramte fünfundzwanzig heraus und merkte, dass ich mir das nicht angewöhnen durfte.

»Danke.« Ich wollte schon die Tür zumachen, als der Junge die Hand hob. »Ja?«

»Äh ... wenn Sie etwas für ... den *Nachtisch* wollen, kann

ich Ihnen was besorgen. Ich habe einen *Freund* ...« Sein Blick ging zu dem rosa Funkeln, das mich umgab.

»Gut, dass du das so vage gelassen hast, Junge, denn sonst müsste ich dich festnehmen. Aber heute Abend hast du Glück. Ich bin müde und hungrig, und deshalb tue ich so, als würde ich nicht verstehen, was du mir sagen willst. Aber dafür ...« Ich nahm das Geld aus seiner schlaffen Hand, zog den Fünfer heraus und legte stattdessen einen Einer dazu. »Kein Trinkgeld.«

»He! Und was ist mit den dreiundfünfzig Cents?«, heulte er empört, als ich mich anschickte, die Tür zu schließen.

»Hol sie dir bei deinem *Freund*.« Und damit schlug ich die Tür zu.



»Jeder gewinnt. Kommen Sie, mein Herr, aus fünf machen Sie zehn. Aus zehn machen Sie zwanzig. Ganz einfach, Sie müssen nur eine Karte wählen.«

Der Singsang des Kümmelblättchen-Betrügers drang an unser Ohr. Bill stöhnte lauthals. »Dieser verdammte Joe Twitch. Nur weil er manchmal für uns spitzelt, glaubt er, er kommt mit diesem Scheiß durch? Lass uns die armen Trottel schützen.«

Joe hatte sich zwischen dem Jokertown-Dime-Museum und Freakers niedergelassen, denn hier herrschte garantiert viel Betrieb. Die Einheimischen ignorierten ihn, doch eine Traube Touristen hatte sich um ihn geschart. Keiner von ihnen hatte je gesehen, dass jemand seine Hände so schnell bewegen konnte. Sie verschwammen regelrecht. Der Mann, der die Hände bewegte, war klein, drahtig und hässlich wie die Nacht. Seine Haut war leicht gefleckt, das braune Haar gelockt, und er hatte grüne Katzenaugen, die ihn eigentlich zum Joker machten. Asse und Zweien waren Menschen, die

äußerlich unverändert waren, aber über übermenschliche (oder total beknackte) Fähigkeiten verfügten.

Sein derzeitiges Opfer hatte den Cowboyhut weit nach hinten geschoben und beobachtete die hin- und herwandernden Karten mit vor Konzentration gerunzelter Stirn. Er tippte auf eine. Natürlich war es die Falsche, und Joe nahm sein Geld. Dabei erkannte ich die Tätowierungen auf seinen Fingerknöcheln – SCHNELL und SCHNLR.

Ehe sich ein weiterer Idiot meldete, schob sich Bill durch die Menge. »Geht weiter, Leute, ihr verstopft den Gehweg.«

Eifrig löste sich die Menge auf. Ehe ich auch nur zwei Schritte gemacht hatte, hatte Joe bereits Geld und Karten eingesteckt und seinen Tisch zusammengeklappt. Bill streckte seinen Schlagstock aus. Der und das simple Wort »NEIN!« ließen Joe wie angewurzelt stehen bleiben.

»Ah, Scheiße, Tinkerbill, ich bin ein ehrlicher Geschäftsmann und verdiene mir ehrlich meine Kröten.«

»Nein, Twitch, du bist ein Lügner und Betrüger. Ich will nicht mitkriegen, dass du einfach eine Straße weiterziehst und deinen Laden dort aufbaust.«

»Das ist Schikane, verdammt!« Er schwankte und zuckte krampfhaft. »Ich nehm mir Anwalt und bring das bis Oberste Gericht!« Er redete so schnell, dass er ganze Wörter verschluckte, in seinem Mundwinkel sammelte sich Speichel.

»Nein, Twitch, das ist keine Schikane. *Das* hier ist Schikane.« Bill zielte mit dem Schlagstock auf Joe Twitch und pfiif.

Rund um Joes dürre Gestalt leuchteten rosa Funken und Sterne auf. Kurz hatte ich den Eindruck, der Kerl würde anfangen zu weinen, und für einen Moment zog sich in mir aus Mitleid alles zusammen. Aus der Nähe erkannte ich die dunklen Ringe unter Joes Augen, als hätte er etliche Mahlzeiten ausgelassen. Auch war er noch jung, wahrscheinlich kaum älter als ich.

Der Augenblick der Verwundbarkeit verstrich, und er

brauste auf. »Ich bin nicht irgendwer! Ich war in *American Hero*.« Inzwischen zuckte er wie wild und ließ ununterbrochen seine Knöchel knacken. »Kennst du Curveball? Scharfes Mädel, was? Nun, sie und ich, wir waren so!« Er verschränkte die Finger. »Ich kann dir ihre Nummer besorgen.«

Einen kurzen ungestümen Moment lang dachte ich darüber nach, entschied dann aber, dass ein Ass zu daten wahrscheinlich mehr Aufregung wäre, als ich brauchte. »Nein danke.«

»Und der Versuch, einen Polizeibeamten zu bestechen, kann dich ins Kittchen bringen«, sagte Bill.

»Ja, als ob du nicht mit beiden Händen zugreifen würdest.«

Bills Gesicht verzog sich vor Wut. »Hau ab, bevor ich mir irgendeinen Grund ausdenke, dich zu verhaften.«

Twitch verschwand mit seinem Tisch.

Den restlichen Tag dachte ich immer mal wieder an den hageren Joker und diese verzweifelten Augen. Allmählich begriff ich, dass bestimmte Leute einem einfach zusetzten. Wie diese alte Dame, in deren Wohnung eingebrochen worden war und die rumheulte, dass die Einbrecher ihre Katze rausgelassen hatten. Ich hatte K-10 und Tabby angefunkelt, dass sie die Augen offen halten sollten. Quattro hatte Verständnis gezeigt, doch Tabby meinte, ich solle mir die Katze an den Hut stecken, er sei ja wohl nicht der Tierschutzverein. Und jetzt Joe Twitch.

Am Ende unserer Schicht kehrten wir ins Revier zurück. Ich setzte mich auf meinen Platz, und um mich herum stieg der Gestank von Katzenurin empor wie eine fast sichtbare Wolke. Ich spürte, wie die Nässe sogleich durch meine Hose drang. Puff lachte, und er hatte ein böses Funkeln in den Augen. Tabby schlenderte herüber. »Gib mir nie wieder einen Befehl, Franny«, sagte er leise und hässlich.

Wie bei Joe wusste ich nicht, ob ich heulen oder kämpf-

fen sollte. Ich beließ es bei: »Ich heiße Frank, und ich habe dich um einen *Gefallen gebeten*.« Selbst ich fand, dass sich das lahm anhörte.



Mittwochnachmittag tippte ich gerade einen Bericht über einen Zickenkampf zwischen zwei Stripperinnen von Freakers, der mit einer Anklage wegen Tätlichkeit und Sachbeschädigung geendet hatte. Beastie und seine Partnerin Chey Moleka, eine kambodschanische Einwanderin, die für ihren Ellbogen und ihren unersättlichen Ehrgeiz bekannt war, brachten wieder ein nacktes Mädchen herein. Zumindest ging ich davon aus, dass sie nackt war. Füße und Beine waren nackt, und sie hatte sich Beasties viel zu großen gelben Regenkittel umgehängt. Das war das sechste nackte Mädchen in drei Tagen. Sie alle erzählten dasselbe: Sie waren unterwegs und ahnten nichts Böses, als plötzlich ihre Kleider verschwanden. Aus eigenem Antrieb war ich einmal länger im Büro geblieben und hatte versucht, eine Verbindung zwischen den Frauen zu erkennen. Damals waren es nur vier gewesen. Doch war mir kein einziger Berührungspunkt zwischen ihnen aufgefallen.

»Wo habt ihr sie gefunden?«, fragte ich.

»Auf der Bowery«, gab Moleka kurz angebunden zurück. Seit sie erfahren hatte, dass mein Vater Chef des fünften Reviers gewesen war, war sie mir gegenüber sehr zugeknüpft. Konkurrenz war etwas Furchtbares – und ich hatte vor, sie zu übertrumpfen.

Und während ich von meinen zukünftigen Siegen tagträumte, machte es plötzlich Klick. Hektisch durchwühlte ich meinen Schreibtisch und zog die Notizen heraus, die ich mir zu den anderen Flitzerinnen gemacht hatte. An dem alten Rechner auf Bills Schreibtisch wollte ich MapQuest

hochfahren, doch der Computer summte nur, knackte und zeigte mir den blauen Bildschirm des Todes.

Deshalb ging ich zum Tisch von McTate. Er war neu im Fünften, ein Detective und Joker-Ass. Betrachtete man nur sein Gesicht, konnte man meinen, er wäre ganz normal, doch sein Körper war dürr wie der eines Magersüchtigen, und an seinen Knochen schien außer Haut nichts weiter dran zu sein. Auf der Stelle hatte man ihm den Namen Slim Jim verpasst. Er stammte aus Arizona, hatte sich aber aus unerfindlichen Gründen dazu entschieden, nach New York zu ziehen. Wenn ich mir vorstellte, wie es als Joker-Ass an einem Ort wie Arizona sein musste, begriff ich allmählich, weshalb er dort weggezogen war.

McTate war Ermittler, aber sehr nett, deshalb scheute ich mich nicht davor, ihn anzusprechen. Sein Partner, Tenry Fong, einer der Älteren in der Mannschaft, warf mir einen eisigen Blick zu und widmete sich wieder seinem Bericht. Bill wurde nicht müde, mir zu erklären, dass die Kripoleute nicht besser seien als wir Uniformierten, aber ich wurde das Gefühl nicht los, dass sie die besten Fälle abbekamen, und ich wünschte mir so eine blitzende goldene Dienstmarke. Slim Jim sah auf, als ich auf ihn zukam.

»Äh ... dürfte ich mal deinen Computer benutzen? Nur ganz kurz?«, beeilte ich mich hinzuzufügen. »Unserer ist ...« Ich machte eine hilflose Bewegung.

»Klar.« Er stieß sich mit dem Fuß ab und schob sich auf seinem Bürostuhl aus dem Weg. Ich fuhr MapQuest hoch, druckte die Seite aus und markierte die Busstrecke. Sie verlief entlang der Park Row, dann direkt die Bowery entlang zur Cooper Union und ging dann auf der Third Avenue weiter. Als Nächstes zeichnete ich in einer anderen Farbe die Standorte der Flitzerinnen ein. Die meisten befanden sich entlang der Bowery. Unter ihnen waren auch ein paar Collegestudentinnen der Cooper Union gewesen.

Ich sprang von meinem (neuen) Stuhl auf und rief: »Er fährt mit dem 103er Bus. Es ist jemand, der im Bus sitzt!«

»Was machst du denn für ein Geschrei, Franny?«, knurrte Bugeye.

»Frank«, sagte ich ermattet, weil ich wusste, dass es nichts bringen würde.

Bill fand ich auf der Toilette, und ich platzte gleich mit meiner Theorie heraus. Während er pinkelte, hörte er mir zu. Er schüttelte die letzten Tropfen ab, zog den Reißverschluss zu, wusch sich die Hände und sagte: »Dann lass uns mal mit der Sarge reden.«

Sergeant Choy war im Keller zu finden, wo sie eine winzige Maschine aus Büroklammern und Alufolie baute. Ich war immerhin schon lange genug dabei, um über ihre Assfähigkeit Bescheid zu wissen. Sie vermochte jede Maschine zu kontrollieren, die sie selbst gebaut oder zumindest weitgehend umgebaut hatte.

»Der Grünschnabel hier hat eine Theorie zu den nackten Mädels. Ich glaube, dass etwas dran sein könnte.«

Ich erzählte der ungerührten Choy alles noch einmal von vorn. »Ich habe hier kein Auto, Ma'am. Deshalb fahre ich mit dem Bus, Ma'am, ziemlich viel. Und dabei ist mir aufgefallen, dass alle Flitzervorkommnisse entlang einer Buslinie passiert sind. Und es handelt sich immer um hübsche Mädchen um die zwanzig, Ma'am. Das ist ein Typ, der im Bus hockt, Ma'am. Da bin ich mir sicher.«

Choy fuhr sich mit einer Hand durch das mit Silberstreifen durchsetzte schwarze Haar. »Einmal Ma'am reicht. Das ist eine gute Theorie. Lasst sie uns testen. Bill, du und der Grüne geht morgen in Zivil raus. Wir setzen euch beide in den Bus. Ich gebe den anderen Revieren Bescheid, durch die der Bus fährt, und warne sie, dass wir eine verdeckte Operation durchführen, die auch durch ihre Bezirke geht. Jetzt brauchen wir nur noch einen appetitlichen Köder.«

»Apsara wäre perfekt«, hörte ich mich sagen.

Bill und Choy sahen sich amüsiert an. »Ja, wahrscheinlich würden die meisten Männer sie gern so sehen.« Nachdenklich tippte sie mit einer verbogenen Büroklammer auf den Tisch. »Wenn der Perversling in dem Bus sitzt, könnte er ihr natürlich kaum widerstehen.«

»Und nach allem, was ich gehört habe, hat sie es nicht so mit dem Widerstehen«, sagte Bill und beeilte sich hinzuzufügen: »Wobei sie natürlich eine Zivile ist ... rein formal.«

Choy schob ihren Stuhl zurück. »Lasst sie uns fragen.«



Und so saß ich am nächsten Morgen im Bus und tat so, als würde ich die *New York Times* lesen, obwohl ich in Wahrheit die anderen Pendler beobachtete. Apsara hatte ihre Hilfe gern zugesagt und stand bereit, um die Bowery entlangzuparadieren, wenn der Bus vorbeifuhr. Um sie herum waren verschiedene andere Polizisten postiert, die jederzeit eingreifen konnten, und Choy leitete die Operation.

Ich saß ganz hinten im Bus, während Bill vorn an seinem iPod herumdaddelte. Ich konzentrierte mich auf die Männer, die an den Fenstern zum Gehweg saßen, schielte hinaus und entdeckte Apsara, die mit einer Einkaufstüte die Straße entlangtänzelte. Im Takt ihrer Schritte schwang ihr langes Haar, wiegten sich ihre Hüften. Ich zwang mich, den Blick anstatt auf das Mädchen wieder auf die Pendler zu richten. Eine kluge Entscheidung, denn mir fiel ein hagerer Teenager von vielleicht sechzehn Jahren auf, der sich ein klein wenig von seinem Platz erhob. Seine Zunge fuhr nervös über seine Lippen, und er nahm die Finger zum Mund und machte eine Kusshand. Apsaras Kleider verschwanden, und während der Bus an ihr vorbeistotterte, beugte sich der Junge vor und glotzte gierig.

Ich war aufgesprungen und zog die Handschellen aus meiner Tasche. »Hab ich dich!«

Der erschreckte Gesichtsausdruck des Jungen war fast schon komisch.

»Du bist verhaftet.«

Bill zog an der Notbremse, und der Bus hielt an.

Der Junge schrie: »Rührt mich nicht an! Ich kann euch fertigmachen! Ich kann alles verschwinden lassen. Ich könnte deinen Schwanz verschwinden lassen ... oder ... oder deine Augäpfel!«

Bill und ich sahen uns an. Er war eindeutig ein Ass. Und natürlich kannten wir die Grenzen seiner Fähigkeiten nicht. Doch die untersetzte Schwarze neben dem Jungen regelte die Situation für uns. Sie schlug ihm ihre unglaublich große und anscheinend auch unglaublich schwere Handtasche in den Bauch, sodass es ihm die Luft aus der Lunge presste und er zusammenklappte wie eine Origamifigur. »Du hast dem Mädchen die Kleider weggemacht? Du bist ein Scheißperverser!«, brüllte sie. Dann stand sie auf, um mir Platz zu machen. »Nehmen Sie diesen Arsch fest.«

Ich riss den noch immer keuchenden Jungen herum, zerzte ihm die Arme auf den Rücken und legte ihn in Handschellen. Vielleicht musste er eine Kusshand werfen, um seine Fähigkeit zu nutzen. Wenigstens hoffte ich das inständig, falls er wirklich in der Lage war, meinen Schwanz verschwinden zu lassen. Inzwischen hatte sich auch Bill an den neugierigen Pendlern vorbeigezwängt und stand neben mir.

Als wir mit unserem Gefangenen aus dem Bus stiegen, war Apsara leider schon wieder in einen Mantel gehüllt, den Choy bereitgehalten hatte. Ich hatte ein schlechtes Gewissen wegen meiner sexistischen und lüsternen Gedanken, und um davon wieder etwas gutzumachen, während wir mit dem Gefangenen zu dem wartenden Einsatzwagen gingen, rief ich ihr zu: »Danke. Das war bestimmt nicht angenehm.«

»Kein Ding, Franny.«

Ich zuckte zusammen. »Eigentlich heiÙe ich Frank.«

Aber sie ging nicht darauf ein, sondern fügte mit einem Blick auf die Schaulustigen und einem betörenden Lächeln hinzu: »Das hat Spaß gemacht.«



Der Junge saÙ im Verhörzimmer. Man hatte ihm die Handschellen abgenommen, und er rieb sich nervös die Handgelenke. Auf der anderen Seite des Einwegspiegels hatten sich etliche Zuschauer versammelt: Sergeant Choy, Tabby, Puff, Slim Jim, Rikki, K-10, Angel, Moleka und Razor Joan Lonigan. Die Polizistinnen verlangten alle nach Blut, während die Männer sich eher belustigt zeigten, und ich wiederholte immer und immer wieder und in zunehmend klagendem Ton: »Er ist minderjährig. Wir müssen seine Eltern benachrichtigen.«

Unvermittelt kam die Kabbeleier zwischen den Geschlechtern zum Erliegen. Natürlich stand ich mit dem Rücken zur Tür, und deshalb entging mir der Hinweis, die Klappe zu halten. »... ruft seine Eltern an!«, tönte meine Stimme in die plötzliche Stille.

Eine Hand legte sich auf meine Schulter. Das letzte Wort blieb mir im Hals stecken. Als ich mich umdrehte, blickte ich in das kantige Gesicht von Captain Maseryk. Mit seiner grauen Stoppelhaarfrisur und der akkurat gebügelten Uniform wirkte er mehr wie ein Militär als ein Polizist.

»Gute Arbeit, Black. Choy hat mir berichtet, dass es deine Idee war.« Ich nusichelte etwas. Seine blassen Augen musterten die anderen. »Und Black hat recht. Ruft seine Eltern an.«

»Können wir mit ihm reden, bevor sie es tun?«, fragte Bill.

»Aber sachte«, sagte der Captain in einem ebenso sachten Ton.

Bill und ich bewegten uns zur Tür zum Verhörzimmer. Mir kribbelte es zwischen den Schulterblättern, als würden unsichtbare Dolche darüber schaben.

Als wir eintraten, sah der Junge auf. Sein vorstehender Adamsapfel hüpfte auf und ab. Auf seinem schwarzen T-Shirt stand G E N I U S, und senkrecht unter jedem Buchstaben stand ein Wort: Germanium, Nitrogen, Iod, Uranium, Sulfur, und darüber ein paar Zahlen. In seinem Rucksack, den wir durchsucht hatten, waren ein paar Science-Fiction-Texte. Anscheinend war er ein Nerd mit Superkräften – das ging selten gut aus.

»Frauen ausziehen. Ich glaube, ein fähiger Staatsanwalt kann plausibel argumentieren, dass das schon fast Vergewaltigung ist.«

Bei dem V-Wort erblasste der Junge. »Ich hab doch nicht ... Das ist nicht ... Ihr verarscht mich doch.«

»Vielleicht übertreibt mein Partner, aber nur ein bisschen«, sagte er. »Du steckst ziemlich in der Scheiße.«

»Ich kenne meine Rechte. Ich muss nichts sagen.«

»Oh, supi, dann kann ich mir ja irgendeine Geschichte ausdenken und sie dem Staatsanwalt vorsetzen«, sagte Bill.

»Das können Sie nicht!« Der Junge sah nervös zu mir herüber. »Oder?«

»Natürlich kann er das, und weil du keinen Ton gesagt hast, kannst du seiner Version der Dinge auch nicht widersprechen«, erklärte ich, auch wenn es mich schmerzte. »Schau her, sprich mit uns. Erzähl uns, warum du es getan hast. Der Staatsanwalt ist ein vernünftiger Kerl. Wenn du deine Fähigkeit erst kürzlich entdeckt hast, hast du vielleicht noch Probleme, sie zu kontrollieren.«

Das war falsch. Das traf ihn tief in seinem zerbrechlichen Teenager-Ego. Sein Gesicht wurde erst rot, dann weiß, und die Pickel hoben sich leuchtend von seiner Haut ab. »Ich kenne meine Fähigkeit seit drei Jahren. Ich habe mich für

American Hero beworben. Ich bin kein dummes Kind. Sie meinten, ich wäre zu jung, aber dieses blöde Gör mit ihren ausgestopften Drachen haben sie auch genommen! Ich bin ein ASS!« Und dann warf er mir eine Kuschhand zu, und ich saß splitterfasernackt da.

Bill nickte nachdenklich. »Und du hast nur einen Trick auf Lager. Leuchtet mir schon ein, weshalb sie dich nicht genommen haben. Diese Fähigkeit kann man nur schwer im Fernsehen zeigen.« All das sagte er, während ich mir die Akte vors Gemächt hielt und die von Bill vor den Hintern. So rutschte ich zur Tür.

Als ich hinausging, brandete mir das schallende Gelächter meiner Kollegen entgegen.



In der Woche darauf wurden Bill und ich für die Spätschicht eingeteilt. Nacht in Jokertown war für mich eine ganz neue Erfahrung. Die Bowery wurde vom Neonlicht beherrscht, so grell wie auf dem Las Vegas Strip. Doch abseits der Hauptstraßen herrschte Dunkelheit.

Obwohl ich schon ein paar Tage eher in das Viertel gezogen war, bevor ich meine neue Stelle angetreten hatte, war ich nicht viel ausgegangen. Ich war mit dem Einrichten der Wohnung zu beschäftigt gewesen. Und nachdem ich an meiner neuen Arbeitsstelle angefangen hatte, war ich nicht mehr ausgegangen, weil ich dafür zu müde war. Und wenn mir doch mal nach Ausgehen war, würde ich vermutlich eher im Village oder in Little Italy landen, denn der Besuch einer Singlebar in Jokertown war für einen Normalo wie mich wahrscheinlich keine gute Idee. In der Privatsphäre meiner eigenen Gedanken konnte ich ehrlich zu mir sein: Ich würde nie mit einer Jokerin ausgehen.

In der Nacht waren auch die Verbrechen düsterer. Die

Kneipenschlägereien waren brutaler, aus bewaffneten Überfällen wurden oft tätliche Angriffe. Und wir stießen sogar auf ein paar Leichen, auf die Opfer des immer heftiger werdenden Bandenkriegs zwischen den Dämonenprinzen und den Werwölfen, und ich war stolz auf mich, dass mir bei keiner von ihnen das Essen wieder hochgekommen war.

In dieser Nacht lag die Hitze über der Stadt wie eine erstickende Decke. Aus einer Seitengasse schlurfte eine massige, in einen weiten Mantel gehüllte Gestalt. Reflexartig griff ich zu meiner Pistole.

Bill legte beschwichtigend die Hand auf meine. »Ganz ruhig bleiben. Das ist Odditiy. Die sind auf unserer Seite – oder so.«

Ich war jetzt schon seit einer Woche dabei und fühlte mich allmählich schon ein bisschen wie ein Profi. »Ich weiß, hab von ihnen gehört. Bugeye, Puff und Tabby halten ihn ... sie ... es wohl für einen der guten Jungs.«

»Sehe ich das richtig, dass du nicht einig mit ihnen bist?«, sagte Bill gleichgültig.

»Rechtsstaatlichkeit ist für eine hochentwickelte Gesellschaft unabdingbar. Wenn man sie aufgibt, ist niemand mehr sicher, weil es keine Gewissheiten mehr gibt. Dann kann die Regierung dich oder deinen Besitz einsacken, Banden bedrohen dich, und die einzige Möglichkeit, dich zu wehren, ist, deine eigene Bande anzuheuern ...«

»Sind wir denn nicht einfach nur eine solche Bande, größer, besser bewaffnet ... vielleicht, aber trotzdem eine Bande?«

»Nein. Wir bemühen uns, uns an einen Werterahmen zu halten, der die Leute vor der überragenden Macht des Staates schützt. Sie werden dadurch beschützt, dass wir uns wie Verbrecher verhalten. Leute wie ... sie beschützen sie nicht.« Ich deutete auf die Gestalt, die in einer anderen Seitengasse verschwand.

»Ja, du wirst in One Police Plaza enden, Franny«, sagte Bill.

»Frank. Ich heiÙe Fra...« Doch ich wurde von quietschenden Reifen unterbrochen. Ein schönes altes Ferrari-Cabrio schoss dröhnend um die Ecke. Bill und ich hechteten in verschiedene Richtungen zur Seite, da der Fahrer den wild schlingernden Wagen unter Kontrolle zu bringen versuchte. Nur kurz erhaschte ich einen Blick auf langes braunes Haar und das Gesicht einer Horrormaske, ehe das Auto an uns vorbeigerauscht war.

Wir liefen ihm hinterher, während Bill über Funk unsere Position und eine Beschreibung des Wagens durchgab. Es war nicht schwer, ihm zu folgen, denn man hörte Blech scheuern und Reifen quietschen und die Hupen anderer Fahrer. Unsere schweren Schritte hallten von den Hauswänden wider. Ich kam mir vor wie eine Einmannband mit den Handschellen, die gegen die Taschenlampe klapperten, dem Knüppel, der gegen meine Gürtelschnalle dotzte, und dem Wummern der Pistolentasche gegen meinen Schenkel.

Bremsen heulten auf, dann ein Knall und das Winseln von zerkrautschtem Blech. Ein Mädchen mit abartig hoher Stimme kreischte: »Kommt, Jungs! Es gehört alles euch!«

Wir hörten sich nähernde Martinshörner. Ich gab noch mal alles, schien aber trotzdem nicht schneller voranzukommen. Schließlich sprinteten Bill und ich um die letzte Ecke und sahen einige dunkle Gestalten um das Auto herumwuseln, das mit der Nase voran gegen eine Hauswand gedonnert war. Aber nicht irgendein Haus. McGurk's Suicide Hall, das Hauptquartier der Dämonenprinzen. Ein Anblick wie afrikanische Wanderameisen, die sich über den Kadaver eines Wasserbüffels hermachten. Ich zog meine Taschenlampe hervor, schaltete sie an, und im plötzlichen Licht glitzerten Augen. Joker. Viele. Und alle hielten ein Stück des Ferraris in der Hand.

»He!«, rief Bill.

Wir rannten auf sie zu. Als wir an der Mündung einer Seitengasse vorbeikamen, wurden uns vier Mülltonnen in den Weg gerollt. Eine traf mich hart am Schienbein, und ich stürzte. Als Bill und ich uns endlich aufgerappelt hatten, war das Auto nur noch ein Metallskelett, und wir sahen lediglich die Rücken einiger Joker, die in den verschiedenen Seitengassen verschwanden. Keiner von ihnen betrat die Suicide Hall, und deshalb konnten wir auch nicht hinein.

Das Mädchen, das den Wagen gegen die Wand gefahren hatte, rangierte in der Top Ten der hässlichsten Joker. Gleich unterhalb ihrer Brust schauten zwei winzige Arme hervor, die in dreifingrigen, klauenbewehrten Händen endeten. Sie hielt sie verschränkt vor dem Bauch. Nachdem sie ihre Absatzschuhe von sich geschleudert hatte, lief sie los.

Ich holte Luft und machte mich an die Verfolgung. Die Jokerin bog den Kopf zurück, um nach mir zu sehen. Aus ihren Augenwinkeln rann eine rote Flüssigkeit und lief über ihre Wangen wie Scharlachtränen. Ihre Nase war zu einer Schnauze abgeflacht, doch darunter saß ein perfekter, wie ein Amorbogen geformter Mund mit vollen, sinnlichen Lippen. Dieser Gegensatz war beinahe noch erschreckender als die ganzen Missbildungen.

Zwar war sie schnell, aber ihr fehlte es an Durchhaltevermögen. Bill und ich schlossen von links und rechts zu ihr auf. Da ließ sie die Schultern sacken, blieb stehen und faltete die zusätzlichen Arme über dem Bauch. Aus ihren Klauen rann dieselbe zähfließende Flüssigkeit wie aus ihren Augen.

»Ist das dein Auto?«, keuchte Bill.

»Ein Freund hat es mir ausgeliehen«, sagte sie.

»Und gesagt, du sollst es gegen eine Wand setzen und auseinandernehmen lassen?« Bills Ton triefte vor Sarkasmus. Sie zeigte die Standardreaktion eines jeden Teenagers:

ein gelangweiltes Schulterzucken. »Dann lass mal deinen Ausweis sehen«, sagte Bill.

»Den habe ich nicht dabei.«

»Hast du einen Führerschein?«

»Noch nicht. Ich mache ihn gerade.«

»Wie heißt du?«

»Joan McDermott.«

»Okay, Joan, wir gehen zusammen aufs Revier und *rufen deine Eltern*«, fügte er mit einem Blick zu mir hinzu. »Hol die Fahrzeugscheine aus dem Wagen.«

Gehorsam stapfte ich davon, kramte im Handschuhfach und kam mit einer Mappe mit dem Versicherungsschein und den Meldepapieren zurück. Das Auto gehörte einem Peter Fairbanks. Mein Gedächtnis arbeitete und lieferte den Titel, der zu dem Namen gehörte. Er war Assemblyman. Er repräsentierte einen besonders reichen und republikanischen Teil von Long Island. Ganz langsam setzte ein pochender Kopfschmerz im Nacken ein, kroch über den Schädel hinauf und nistete sich hinter meinen Augen ein. Es würde eine lange Nacht werden.



»Gib ihr eine Cola. Schau, was sie zu sagen hat«, warf mir Bill über die Schulter zu, während er das Telefon näher zu sich heranrückte und zu wählen begann.

»Bill, sie ist minderjährig. Wir dürfen sie nicht verhören, ohne dass ein Elternteil oder ein Erziehungsberechtigter anwesend ist. Das haben wir schon einmal gemacht mit diesem Ausziehjungen, und das war mir echt unangenehm.«

»Weil er dich ausgezogen hat.« Ich glotzte ihn einfach nur an. »Bist du ein Bulle oder ihr verdammter Anwalt?«

Ich gab nicht nach. »Ich versuche, ein ehrlicher Bulle zu sein.«

Bill fuhr von seinem Stuhl hoch, und diesmal wich ich einen Schritt zurück. »Franny, du gehst mir auf den Sack. Bring ihr jetzt die Scheißcola.«

»Na gut, aber ich werde förmlich meinen Einspruch festhalten.«

Der Automat schluckte meinen Dollar und stieß eine Coladose aus. Dann ging ich zum Verhörzimmer weiter. Die Wände waren in einem an Erbrochenes erinnernden grünlichen Farbton gehalten und schienen den Geruch von nervösem Schweiß, Alkohol, Kotze und Blut zu konservieren. Das Mädchen saß am Tisch, die Hände auf dem Rücken gefesselt. Ich stellte die kalte Coladose vor sie hin und löste ihre Handschellen.

»Oh, Sie müssen der gute Cop sein«, sagte sie höhnisch, doch beim letzten Wort schlich sich ein Zittern in ihre Stimme.

Ich antwortete nicht darauf. Stattdessen zog ich den Stuhl heran, drehte ihn um, setzte mich rittlings darauf und stützte die Ellbogen auf der Lehne ab. »Officer Chen ruft Ihre Eltern an.«

»Nur meine Mom. Dad hat sich vor vier Jahren verabschiedet.«

»Oh.«

»Ja, wegen mir«, sagte sie als Antwort auf meine unausgesprochene Frage. Ihr Ton war beiläufig, doch mir fiel auf, dass die Unterlippe dieses verletzlichen Mundes leicht bebte.

Bulle Frank witterte eine Chance. »Willst du mir erzählen, was passiert ist?«

»Sollte ich nicht einen Anwalt haben?«

Bulle Frank wusste, was er sagen sollte. *Das ist nicht nötig. Wir unterhalten uns ja nur ein bisschen, bis deine Mutti kommt. Es ist besser für dich, wenn du kooperierst.* Doch der Anwalt Frank erwiderte: »Ja, du solltest einen Anwalt haben. Verlangst du nach einem?«

